

Die Ortsschell

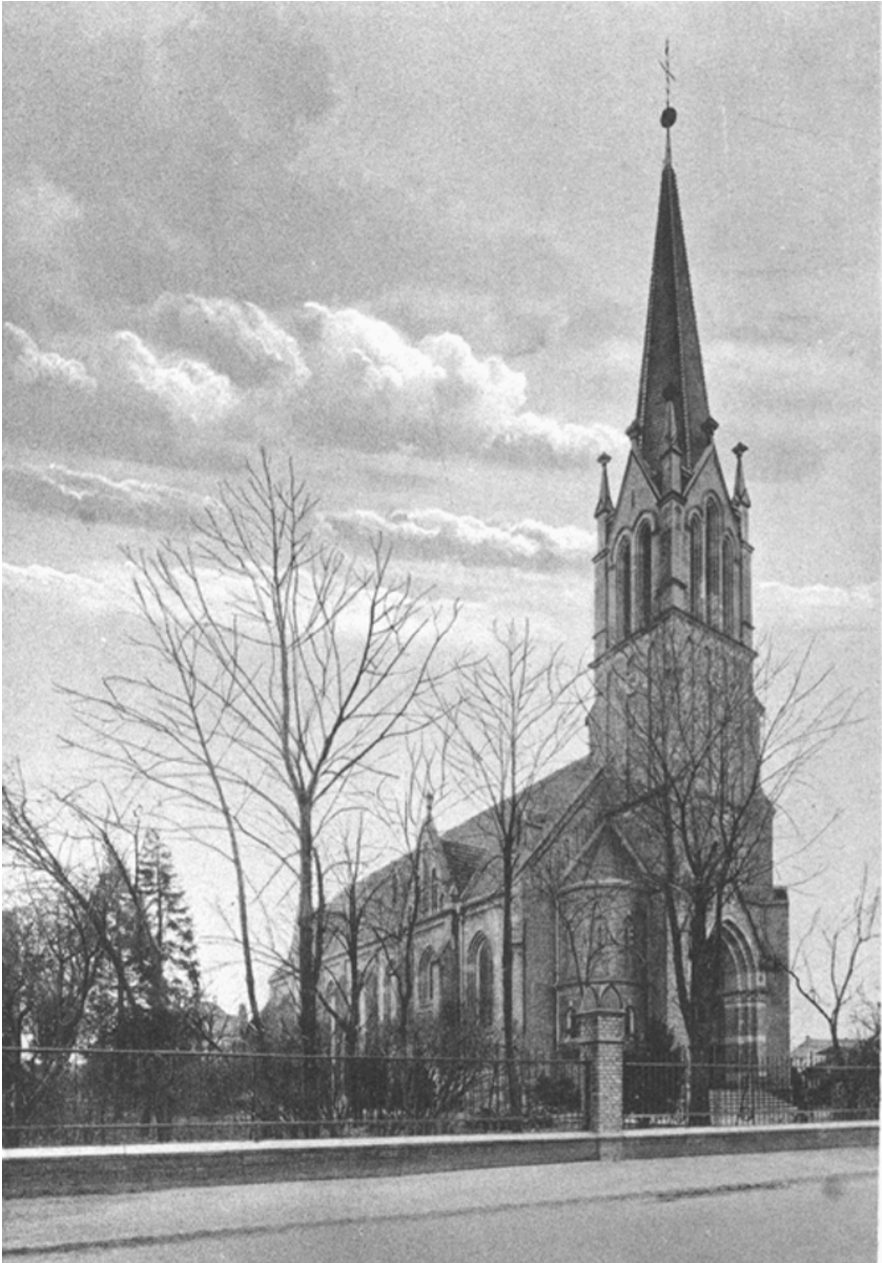
Heimatkundliche Schriften

Ausgabe Nr. 13

Von Kirchturm zu Kirchturm



Berein für Heimat- und Brauchtumspflege
Brühl/Rohrhof e.V.



▲ Die historische Postkarte zeigt die katholische Schutzengelkirche Anfang des 20. Jahrhunderts – sicherlich das imposanteste Bauwerk entlang der Kirchenstraße.

Ein Wort in eigener Sache

Von Ralf Strauch

Es ist ein schöner Erfolg geworden, „*Das Heimatbuch*“ - ein Erfolg, der viele Väter und Mütter hat. Zahlreiche Autoren hatten im Vorfeld über Monate intensiv die Archive durchstöbert und dabei interessante Funde gemacht. Diese Ergebnisse hatten sie dann zu Papier gebracht, damit das Buch seinen Lesern wirklich historisch spannenden Stoff rund um die Hufeisengemeinde bieten kann. Und die Leser dankten es den Autoren, das zeigt nicht nur der bislang gute Verkauf, sondern auch die vielen lobenden Worte, die den Verein als Herausgeber des Werks erreichten. Deshalb sei allen Autoren, Lektoren und übrigen Mitgliedern der Redaktion an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt.

Einer, der bei der Recherche besonders engagiert war, ist Oskar Ackermann, der sich als Pfarrer im Ruhestand der evangelischen und katholischen Kirchengeschichte angenommen hat. Er war dabei derart vom Thema gefesselt, dass sein Beitrag – wäre er in voller Länge ins „*Heimatbuch*“ übernommen worden – den Rahmen des Buches schlichtweg gesprengt hätte. Deshalb hatte sich die Redaktion damals auf einzelne Texte zu beschränken.

Ackermann beschreibt im „*Heimatbuch*“ auf den Seiten 294 bis 318 die Geschichte der evangelischen und katholischen Gotteshäuser vom Mittelalter bis in die heutige Zeit. Außerdem stellt er auf den Seiten 597 und 598 das Leben von Schwester Aemiliana vor.

In der jetzt vorliegenden „*Ortsschell*“ werden seine übrigen und die im Buch teilweise verkürzten Texte komplett wiedergegeben, denn es wäre schade, wenn die historisch so profunde aufgearbeitete Brühler und Rohrhofer Geschichte im Zeichen des Kreuzes nicht veröffentlicht würde.

Zunächst widmet Ackermann sich nunmehr den Grundlagen der örtlichen Kirchengeschichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Diese Themen finden sich zwar ebenfalls im Buch wieder, sind dort aber über verschiedene Kapitel verteilt. Außerdem stellt er nun mit bislang unveröffentlichten Bildern weitere Häuser der Kirchengemeinde, die einzelnen Glocken, die Aufgaben der jüngst aufgelösten Schwesternstation, die Kindergärten und die Nachbarschaftshilfe vor. Schließlich rundet er das im Buch begonnene Kapitel der „*Brühler Köpfe*“ aus Kirchensicht ab.

Der Vorstand des „*Heimatvereins*“ wünscht jetzt allen Mitgliedern und Freunden des Vereins viel Spaß beim Schmökern in dieser „*Ortsschell*“, ein besinnliches und friedvolles Weihnachtsfest sowie einen vielversprechenden Start ins hoffentlich für alle erfolgreiche und gute Jahr 2009.

Entlang der Kirchenstraße. Aus der Geschichte der katholischen und evangelischen Pfarrgemeinden von Brühl und Rohrhof

Von Oskar Ackermann

Seit nunmehr über einem Jahrhundert üben die Seelsorger der katholischen und der evangelischen Kirchengemeinde in der Kirchenstraße ihr Amt aus. Pfarrer Franz Adolf Rolf, seit 1898 Verwalter der Kuratie Brühl, zog 1901 in das neu erbaute katholische Pfarrhaus ein. Zum 1. April 1903 wurde die selbständige Pfarrei errichtet.

Seit 1904 wohnte im neu erbauten evangelischen Gemeindehaus ein evangelischer Vikar, der die Schwetzingener Filialgemeinde Brühl betreute. Zum 1. Oktober 1913 wurde Brühl eine selbständige evangelische Kirchengemeinde und Pfarrei. Der seit 1909 hier tätige Vikar Adolf Gerhard zog als Pfarrer in das gerade fertig gestellte Pfarrhaus ein.

Die eigentliche Brühler Kirchengeschichte, die Anfang des 20. Jahrhunderts entlang der Kirchenstraße begann, ist im Vergleich zu den Nachbarorten Ketsch und Schwetzingen relativ jung. Die davor liegenden Jahrhunderte stellten sich jedoch für die

► Sie bildet die „Achse des Glaubens“ in Brühl: die Kirchenstraße, in der sich zahlreiche Gebäude der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde finden. Evangelisches Pfarrhaus (1), evangelische Kirche (2), evangelischer Kindergarten am Heiligenhag (3), evangelisches Gemeindehaus mit Regine-Jolberg-Kindergarten (4), katholisches Pfarrzentrum (5), katholische Schutzengelkirche (6), katholisches Pfarrhaus (7), katholischer Kindergarten St. Bernhard (8) und das ehemalige Schwesternhaus (9).



kleine und überschaubare Christenschar durchaus interessant und zeitweise auch turbulent dar. In der verzwickten Geschichte der Kurpfalz und ihres Herrschaftshauses, den Wittelsbachern, nahm Brühl eine besondere Rolle ein. Lange Zeit war weltliche und kirchliche Herrschaft über den Ort und seine Bewohner aufgeteilt zwischen dem Bischof von Speyer (drei Viertel) und dem Kurfürsten in Heidelberg beziehungsweise den Rittern von Handschuhsheim (ein Viertel). In den konfessionellen Auseinandersetzungen des 17. und 18. Jahrhunderts wurden im Ort besonders viele Gräben aufgerissen. In der Gegenwart wurden sie langsam und stetig wieder eingeebnet, so dass heute im Zusammenleben der beiden großen Konfessionen ein guter Weg der Ökumene gegangen wird.

Brühl war ein katholisch geprägtes Dorf. Der Anteil der evangelischen Bevölkerung lag seit dem 18. Jahrhundert über lange Zeiten hinweg bei und auch weit unter 25 Prozent, was dem früheren kurpfälzischen Anteil an dem Ort entsprach. Im Jahr 1855 zählte der Ort 817 Einwohner, von denen 150, also 18,35 Prozent, evangelisch waren; bis 1905 erhöhte sich die Zahl auf 2.288, davon waren 1.886 katholisch, demnach 82,43 Prozent, 396 oder 17,31 Prozent evangelisch, sechs Juden, etwa 0,26 Prozent. In den Jahrzehnten seit 1945 traten in der konfessionellen Aufgliederung vielfältige Veränderungen ein. Im Jahr 1955 wohnten 6.569 Menschen in Brühl, von denen 4.507, das waren gut 69 Prozent, katholisch, 1.857 beziehungsweise 28,27 Prozent evangelisch und 205 „sonstige“ waren, was einem Prozentwert von 3,12 entspricht. Wiederum 50 Jahre später hatte Brühl 14.161 Einwohner; davon gehörten 5.923 oder 41,82 Prozent der katholischen und 4.238, entsprechend 29,93 Prozent, der evangelischen Kirche an; 28,25 Prozent der Bevölkerung bekannten sich zu keiner Kirche, also 3.951 Personen oder hatten ein anderes Bekenntnis – das waren 49 Personen.

Konfessionelles Hin und Her. Die Vorgeschichte

Die von Martin Luther und auch Johannes Calvin ausgehende religiöse Erneuerungsbewegung in Deutschland und Europa erreichte Brühl zunächst nicht. Als Kurfürst Ottheinrich, der von 1556 bis 1559 an der Spitze der Kurpfalz stand, im Jahr 1556 mit einer Kirchenordnung lutherischer Prägung die Reformation für die Kurpfalz offiziell einführte, blieb ganz Brühl katholisch und bischofstreu. Auch die Ritter von Handschuhsheim als Lehnsherren hielten am alten Glauben fest. Das entsprach den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555. Danach konnte ein Fürst die Konfessionszugehörigkeit seiner Untertanen bestimmen, der Wahlspruch lautete: „*Cuius regio, eius religio*“ – „*Wer das Land besitzt, bestimmt die Religion*“. Religionsfreiheit war damals noch ein Fremdwort. Kurfürst Friedrich III., der Fromme, der von 1559 bis 1567 regierte, wechselte mit seinem Land zum reformierten Bekenntnis, auch Calvinismus genannt, und veröffentlichte 1563 zusammen mit dem Heidelberger Katechismus eine neue Kirchenordnung. Auch das

hatte wie die zwischenzeitliche Rückkehr der Kurpfalz zum Luthertum unter Kurfürst Ludwig VI. - seine Regierungszeit war von 1576 bis 1583 - für Brühl keine Auswirkung. Ein anderes Ereignis wurde zum „Türöffner“ für die Reformation. Am 31. Dezember 1600 starb der letzte Ritter von Handschuhsheim und das Viertel seiner Herrschaft in Brühl fiel an den Kurfürsten zurück. Er sollte seine Rechte auf politischer wie religiöser Ebene bald konsequent einfordern.

Kurfürst Friedrich IV. hatte von 1583 bis 1610 die Herrschaft über die Kurpfalz inne. Er und sein langjähriger Vormund und Onkel, Johann Casimir, hatten die reformierte Kirchenordnung wieder in Kraft gesetzt und profilierten sich im „*Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*“ für die „*protestantische Sache*“. Der Kurfürst wurde 1608 Anführer der „*Protestantischen Union*“, dem Zusammenschluss mehrerer protestantischer Fürsten im deutschen Reich.



▲ Kurfürst Friedrich IV. war ab 1608 Anführer der „*Protestantischen Union*“.

Die Lehren Luthers fanden nach dessen Disputation im Augustinerkloster Heidelberg im April 1518 auch in der Pfalz zunehmend Anhänger und wurden von der Obrigkeit zunächst zumindest toleriert. Als die neue Lehre mit Einführung der Kirchenordnung verpflichtend wurde, begrüßte man sie in einigen Landesteilen der Pfalz, in anderen widersetzte man sich ihr. „*Der Konfessionswechsel zum Calvinismus vollzog sich in einer sehr schroffen Form [...] ebenso wie die späteren Religionsänderungen in diesem Land*“. Für Brühl galt das in besonderem Maße.

1607 verbot die kurpfälzische Obrigkeit dem Ketscher Pfarrer, in der Brühler Kirche die Messe zu lesen. 1610 wurde die kleine Kirche besetzt und ihr Schmuck in einem „*Bildersturm*“ entfernt. Da alle heftigen Proteste nicht halfen, legte der Bischof von Speyer Klage ein beim Reichskammergericht in Speyer. Der reformierte Schulmeister in Schwetzingen erhielt den Auftrag, die Pfarrei Brühl zu bedienen. Die meisten Brühler blieben aber katholisch und besuchten in Ketsch die Messe.

Im September 1622, als der unglückselige Kurfürst Friedrich V. – seine Amtszeit war von 1610 bis 1632 - nach seiner Niederlage am Weißen Stein bei Prag am 8. November 1620 schon in Reichsacht war und im holländischen Exil lebte, eroberte Graf von Tilly, Feldherr im bayerischen Dienst, Heidelberg. Die pfälzische Kurwürde wechselte zu Herzog Maximilian von Bayern. Für zehn Jahre wurde die Pfalz wieder katholisch und es durften keine evangelischen Gottesdienste mehr gehalten werden. Das Blatt wendete sich wieder zugunsten der Evangelischen nach dem Sieg des schwedischen Königs Gustav-Adolf über Tilly im Jahr 1631. Der

Kurfürst musste sich aber verpflichten, das Luthertum gleichberechtigt neben dem Calvinismus anzuerkennen.

Der Dreißigjährige Krieg brachte auch über Brühl Leid, Tod und Zerstörung. Die Kirche brannte bis auf die Grundmauern nieder. Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 sollten die politischen wie auch konfessionellen Verhältnisse wieder so hergestellt werden, wie sie 1618 vor Kriegsbeginn gewesen waren. Kurfürst Karl Ludwig wurde wieder in Amt und Würden gesetzt und erhielt die achte für ihn neu geschaffene Kurwürde. Die Kurpfalz blieb reformiert. Der Bischof von Speyer pochte allerdings auf den „*Vorbehalt*“ des Friedens, der sich an den Verhältnissen von 1624 orientierte. Demnach wäre Brühl also ganz katholisch geblieben.

Nach Kriegsende zählte Brühl noch etwa 15 Einwohner, fast alle waren katholisch. Sie wollten trotz Behinderung durch die pfälzischen Soldaten die Messe in Ketsch besuchen. An den reformierten Gottesdiensten, die der vom Kurfürst geschickte Prädikant in der Schlafstube des Schultheißen abhielt, wollten sie nicht teilnehmen. Der einzige Reformierte, Schultheiß Hans Georg Schirmer, dessen Vater und Vorgänger Bartel Schirmer zwischen 1618 und 1622 mit seiner Familie die Konfession gewechselt hatte, pflegte gute wie auch für ihn vorteilhafte Beziehungen zur kurpfälzischen Obrigkeit und erklärte, er „*habe vornehm Freundt zu Heidelberg*“. Sein Verhältnis zu den meisten Dorfbewohnern dagegen war von Misstrauen geprägt, nachzulesen ist das in einem Schreiben vom 24. Februar 1650, das Brühler Bürger nach Speyer geschickt hatten. Anfang des Jahres 1651 wurde der Bauschutt aus der Kirche weggeräumt und am 23. Februar 1651 hielt der Schwetzingener reformierte Pfarrer Kasper Wulfing den ersten Gottesdienst in dem ruinierten Gebäude. 1653 beklagte sein Nachfolger Johann Wilhelm Hugius das fehlende Dach und die Behinderung durch „*Hitze, Schnee und Regen, und die Leute, meistens Papisten, lassen sich gar nicht sehen*“. Das Streiten um die Rechte an der Kirche ging weiter und war zugleich ein Ringen um den Machtanspruch der Kurpfalz in Brühl.

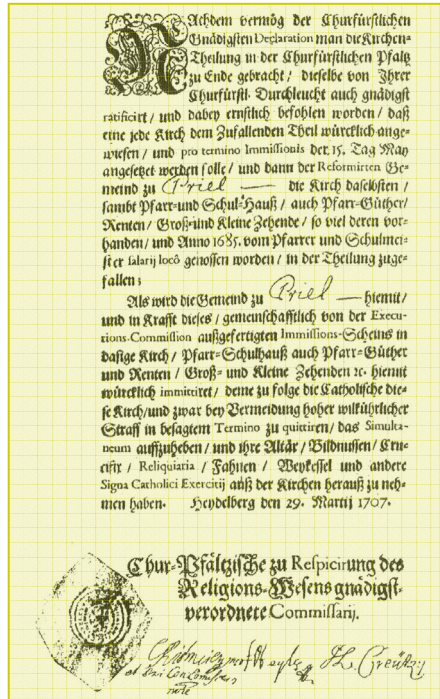
Mit seiner Kirchenpolitik wollte Karl Ludwig aus Prinzip tolerante Zeichen setzen. Er hatte die lutherischen Pfarreien in seinem Land anerkannt und den Katholiken Duldung gewährt. In Mannheim ließ er von 1677 bis 1680 die Konkordienkirche bauen, die nach seinem Willen von allen drei Konfessionen genutzt werden sollte – was dann aber doch nicht realisiert wurde.

Mit dem Tod seines Sohnes, Kurfürst Karl der von 1680 bis 1685 regierte, dem Bruder der Lieselotte von der Pfalz, starb die Dynastie Pfalz-Simmern der Wittelsbacher in männlicher Linie aus. Ihr folgte das verwandte Haus Pfalz-Neuburg, das 1613 wieder katholisch geworden war. Dieser Herrschaftswechsel löste den Pfälzischen Erbfolgekrieg von 1688 bis 1697 mit Frankreich aus, nach dessen Ende die Pfalz zerstört am Boden lag. Der „*Friede von Rijswijk*“ 1697, der die Kurpfalz als Land wieder herstellte, enthielt eine Klausel, nach der die katholische Religion in der Pfalz in ihrem jetzigen Zustand verbleiben sollte. Den

Katholiken wurde das Mitbenutzungsrecht an den reformierten Kirchen eingeräumt, was in Brühl bis zum Jahr 1727 praktiziert wurde.

Der katholische Kurfürst Philipp Wilhelm – er trug den Kurhut von 1685 bis 1690 – hatte sich bei seinem Regierungsantritt im „Hallischen Vertrag“ verpflichtet, die reformierte Religion nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens aufrecht zu erhalten. Daran hielt er sich aber wenig. Die so genannte Gegenreformation, die Rekatholisierung, begann auch in der Pfalz. *„Wohl haben nun die Kurfürsten die Katholiken begünstigt, nur katholische Siedler herbeigezogen, um verödete Dörfer wieder dichter zu bevölkern, nur Katholiken als Beamte verwendet.“* Der Sohn und Nachfolger Kurfürst Johann Wilhelm, der 1690 die Regierungsgeschäfte übernahm und bis 1716 innehatte, gestattete mit dem „Weinheimer Edikt“ von 1698 allen drei Konfessionen *„den gemeinsamen*

Gebrauch sämtlicher in Ihren kurpfälzischen Landen befindlichen Pfarr- und anderen Kirchen“. Das bedeutete nun aber auch, dass alle Rechte an und Einkünfte aus kirchlichem Grundbesitz (Pfründen) und Stiftungen mit den Katholiken geteilt werden mussten. Neue Streitigkeiten waren damit programmiert. Die Reformierten klagten wegen ihrer Benachteiligungen beim Reichstag. Erst nach massivem Druck durch den König von Preußen gab der Kurfürst nach und es kam zu der „Religionsdeklaration“ von 1705. Das gesamte Kirchenvermögen und die Kirchen wurden nach diesem Schlüssel aufgeteilt: Fünf Siebtel für die Reformierten und zwei Siebtel für die Katholiken. Bei einigen größeren Kirchen, beispielsweise der Heiliggeistkirche in Heidelberg – dort behielt die Regelung bis zum Jahr 1936 Gültigkeit – gab es eine „Simultanlösung“. In den Gotteshäusern wurde eine Mauer eingezogen; der abgetrennte Chorraum stand in der Regel den Katholiken, das Langhaus den Reformierten für ihre Gottesdienste zur Verfügung. Auf dem Land wurde die Teilung *„in weitem Maße nicht durchgeführt“*. Allerdings hatte die kleine reformierte Gemeinde in Brühl *„ein unwahrscheinliches Glück“*. Im Rahmen der „Kirchen-Theilung“ bekam sie mit dem „Immissionsschein“ vom 29. März 1707 – einem gedrucktem Formular, in dem der Ortsname „Priel“ handschriftlich eingetragen wurde – die Brühler Kirche und „Pfarr-Güther“ zum



▲ Der Immissionsschein für die Brühler Kirchengemeinde aus dem Frühjahr 1707.

alleinigen Gebrauch zugewiesen. Die Rechts- und Besitzverhältnisse von 1685 waren dafür die Grundlage.

Die Katholiken mussten „*ihre Altär / Bildnussen / Crucifix / Reliquiaria / Fahnen / Weykessel und andere Signa Catholici Exercitij auß der Kirchen herauß nehmen*“. „*Den Brühler Katholiken muss diese Entscheidung aber als schreiendes Unrecht erschienen sein, waren sie doch in einer erdrückenden Überzahl: Im Jahre 1707 standen ganze sieben Reformierte 170 Katholiken gegenüber*“, so Bernhard Askani in der Festschrift „*100 Jahre Evangelische Kirche Brühl*“. Die gemeinsame Nutzung des Gotteshauses („*Simultaneum*“) blieb aber trotz Verbot zunächst noch bestehen.

Unter Kurfürst Karl Philipp – seine Herrschaft dauerte von 1716 bis 1742 -, dem Bruder von Johann Wilhelm, verschärfte sich der Konflikt mit den Reformierten. Nach heftigem Streit mit dem Kirchenrat und den protestantischen Fürsten verließ 1720 der absolutistisch regierende Fürst Stadt und Schloss Heidelberg, wechselte mit dem Hof nach Schwetzingen und verlegte die Residenz nach Mannheim, wo er eine der mächtigsten Schlossanlagen Europas errichten ließ. Der heftige Disput über die Frage 80 im Heidelberger Katechismus – die „*päpstliche Meß*“ sei „*eine vermaledeite Abgötterei*“ – war eher Anlass als wirklicher Grund für seine Aktion. Mit dem zerstörten Heidelberger Schloss konnte und wollte er trotz Instandsetzungsmaßnahmen und Erweiterungsplänen „*keinen Staat mehr machen*“, so Günter Heinemann in „*Traumstadt Heidelberg*“.

Auf dem Hintergrund dieser Spannungen mag es zu erklären sein, warum die „*praktizierte Ökumene vor Ort*“, die gemeinsame Nutzung der Eigenkirche, nach einer Beschwerde „*auß Reformirter seits*“ vom „*Oberamt Heydelberg*“ mit Schreiben vom 26. Februar 1727 strikt untersagt wurde.

Zehn Jahre später kam es zu einer neuen Eskalation. Streitpunkt war der notwendig gewordene Neubau der zerfallenen Kirche. Gemeinsam konnte und durfte es nicht gehen, darum wurden letztendlich zwei kleine Gotteshäuser nebeneinander errichtet. Um den Bauplatz wurde von 1738 bis 1749 vor Gericht gestritten. Kurfürst Karl Theodor, der 1742 Kurfürst wurde und 1799 starb, unterstützte das Bauvorhaben der Katholiken.

Sein Nachfolger Kurfürst Maximilian Joseph – er regierte von 1799 bis 1825, ab 1806 als König von Bayern, erließ 1799 von München aus eine „*Religionsdeklaration*“. In ihr wurden „*in sehr vorsichtiger Form*“ Benachteiligungen der Reformierten anerkannt und ihnen „*Gewissens- und Glaubensfreiheit zugesichert*“. Im Jahre 1803 kam Brühl unter badische Herrschaft. Der evangelische Markgraf Karl-Friedrich, geboren 1728, 1738 Markgraf unter der Vormundschaft seiner Großmutter und eines Onkels, ab 1746 persönliche Regierungsübernahme, wurde Kurfürst und ab 1806 Großherzog. Er starb 1811.

17 Pfarrer. Die Hirten der örtlichen Schäfchen

Seit 1898 beziehungsweise 1904 werden die katholischen und evangelischen Gläubigen von Seelsorgern betreut, die in Brühl wohnen. Bisher waren es insgesamt 62 Personen: sieben katholische Pfarrer und 38 Kapläne, zehn evangelische Pfarrer sowie vier Vikare beziehungsweise Pfarrvikare und drei Pfarrvikarinnen. Die längste Amtszeit hatten zwei Pfarrer, die fast gleichzeitig hier wirkten: Karl Diethrich war von 1953 bis 1975, also 22 Jahre, und Paul Askani war von 1951 bis 1971, demnach 20 Jahren, im Ort tätig.

Die Pfarrer und Kapläne der katholischen Kirchengemeinde Brühl

1898 - 1919	Franz Josef Roth (Pfarrer)
	1912 - 1915 Friedrich Neuthard
	1915 - 1916 Hermann Ruf
	1916 - 1917 Paul Rombach
	1917 - 1919 Hermann Ruf
	1919 - 1920 Albert Trüby
1919 - 1938	Oskar Fahrmeier (Pfarrer)
	1920 - 1921 Georg Ludwig Lurz
	1921 - 1923 Anton Späth
	1923 - 1925 Friedrich Blink
	1925 - 1926 Joseph Mückenhausen
	1926 - 1928 Johann Rapp
	1928 - 1929 Anton Göppert
	1929 - 1933 Albert Ainser
	1933 - 1935 Joseph Spinzik
	1935 - 1938 Paul Epple
	1937 Emmanuel Büche
	1937 - 1938 Alois Satory
	1938 - 1942 Rudolf Hirsch
1938 - 1953	Johannes Beykirch (Pfarrer)
	1938 - 1940 Johannes Rigelsberger
	1940 - 1941 Wilhelm Ansel
	1942 - 1944 Alois Dantes
	1944 - 1945 Wilhelm Belser
	1945 Friedrich Opitz
	1945 - 1950 Alexander Gramer
	1950 - 1951 Gebhard Diez
	1951 - 1952 Anton Weinmann
	1952 - 1955 Otto Speck
1953 - 1975	Karl Diethrich (Pfarrer)
	1955 - 1957 Manfred Berberich

	1957 - 1960	Meinrad Feuerstein
	1960 - 1961	Elmar Landwehr
	1961 - 1965	Edwin Höll
	1965 - 1967	Fritz-Dietmar Ott
	1967 - 1973	Berno Keller
	1974 - 1975	Wilfrid Woitschek
1975 - 1977	Erich Andris (Pfarrer)	
	1975 - 1977	Winfrid Wehrle
	1977 - 1978	Paul Wisser
1978 - 1992	Werner Florian (Pfarrer)	
	1978 - 1980	Werner Ruschil
	1980 - 1983	Hans Haiber
	1982 - 1983	Albert Lehmann
Seit 1992	Walter Sauer (Pfarrer)	

Die Pfarrer, Vikare und Pfarrvikare/innen der evangelischen Kirchengemeinde Brühl

	1904 - 1907	Albert Graf
	1907 - 1909	Lic. Walter Göbel
1909 - 1926	Adolf Gerhard (Vikar, ab 1913 Pfarrer)	
1926 - 1945	Friedrich Fath (Pfarrer)	
	1946	Adolf Henrici (Verwaltung)
1946 - 1951	Karl Backfisch (Pfarrer)	
1951 - 1971	Paul Askani (Pfarrer)	
1972 - 1977	Walter Steinbach (Pfarrer)	
1978 - 1989	Jürgen von Rhöneck (Pfarrer, ab 1987 Pfarrer in Brühl)	
	1979 - 1981	Dr. Renate Wind
	1981 - 1983	Reinhard Kunkel
	1983 - 1984	Rita Makarinus
	1984 - 1985	Almut Herrmann
1985 - 1999	Gerd Stühlinger (Pfarrvikar, ab 1987 Pfarrer in Rohrhof)	
1990 - 2005	Oskar Ackermann (Pfarrer in Brühl)	
Seit 2000	Andreas Maier (Pfarrer in Rohrhof, ab 2005 Seelsorgebezirk Rohrhof)	
Seit 2005	Karl-Heinz Bothe (Pfarrer, Seelsorgebezirk Brühl)	

Die Glocken. Weithin hörbares Bekenntnis

Mit einem ökumenischen Weihnachtsläuten begann am Heiligabend 1999 in Brühl das „*Heilige Jahr 2000*“. Um Mitternacht nach dem zwölften Stundenschlag vom Turm der Schutzengelkirche verkündeten die damals neun Glocken der vier Gotteshäuser über den Dächern von Brühl und Rohrhof die

Weihnachtszeit und zugleich den 2000. Geburtstag des Heilands Jesus Christus. Zahlreiche Gläubige der beiden Kirchengemeinden trafen sich auf dem Kirchenvorplatz und wünschten sich bei einem Glas Glühwein ein gesegnetes und frohes Fest wie eine friedvolle Zeit.

Die Kirchenglocken erzählen vom Wachsen der beiden Kirchengemeinden und vom allmählichen Werden der Ökumene.

Die älteste bekannte Glocke gehörte zur Eigenkirche der Ritter von Handschuhsheim. Ob sie den Dreißigjährigen Krieg überlebt hatte oder danach gegossen worden war, muss Spekulation bleiben, da es darüber keine Notiz gibt. Im Jahr 1772 wurde sie mit neuem Schlegel in das Türmchen der reformierten Kirche gehängt. Nach deren Abriss fand sie 1825 auf dem evangelischen Schulhaus einen neuen Platz.

Die erste Schutzengelkirche erhielt ihr Geläut erst 1779, als der Franziskanerkonvent in Schwetzingen zur Abhaltung regelmäßiger Gottesdienste in Brühl verpflichtet worden war. A. Speck in Heidelberg goss die beiden kleinen Glocken, die fast 120 Jahre lang in dem kleinen Türmchen ihren Ort hatten. Ihre Namen sollten auch in den nächsten drei Geläuten erhalten bleiben: Marien-Glocke und Schutzengel-Glocke.

Mit den beiden Kirchenneubauten kamen sechs neue Glocken nach Brühl.

Die evangelische Kirche erhielt zwei Glocken von 63 Kilogramm und dem Grundton gis sowie 120 Kilogramm und dem Grundton es. Sie wurden von der



▲ Begrüßung der fünf katholischen Glocken 1927.

„Eisen-, Glocken- & Messing - Giesserei Andreas Hamm in Frankenthal“ gegossen und konnten bereits zur Kirchweihe am 28. Oktober 1888 auf dem zierlichen Kirchturm installiert werden. Auf das alte Glöckchen vom Schulhaus wurde verzichtet.

Die „Glockengießerei Grüninger in Villingen/Schwarzwald“ goss vier Glocken für die neue Schutzengelkirche: Johann Baptist – Maria – Schutzengel – Joseph. Das Geläute in der Tonfolge E – fis – gis – h wurde am 27. Juni 1897 geweiht. Die beiden Glocken des alten Kirchleins wurden 1899 nach Friedrichsfeld verkauft.

Nicht einmal eine Generation lang sollten sich die Brühler an dem vollen Klang ihrer Glocken in der Kirchenstraße erfreuen können. Die kaiserliche Kriegsmobilmachungsstelle in Berlin benötigte – wie überall im Land – auch das Metall dieser Glocken, um sie in Kanonen umgießen zu lassen. Am 30. Juli 1917 wurden drei Glocken vom Turm der Schutzengelkirche geholt – 2.160 Kilogramm wertvolle Bronze, nur die kleine Josephs-Glocke blieb hängen. Kirchengemeinderat Abraham Lindner lieferte am 31. Juli 1917 kurzerhand nur die kleine Glocke der evangelischen Kirche bei der Sammelstelle am Güterbahnhof in Schwetzingen ab, so dass der die größere erhalten blieb.

Nach Kriegsende 1918 war die große Opferbereitschaft der Gemeindeglieder ein weiteres Mal gefordert, damit die Kirchtürme wieder ihr volles Geläut erhalten konnten.

Im November 1921 bestellte der evangelische Pfarrer Adolf Gerhard eine Glocke mit dem Ton ges², die der Glockengießer in Dresden aber wegen der damaligen Inflation nicht liefern konnte. Den neuen Auftrag bekamen drei Jahre später die Gebrüder Bachert in Karlsruhe, die die 60 Kilogramm schwere Glocke am 17. September 1924 gossen. Zur Weihe am 2. November 1924 führte die Schuljugend ein „Festspiel zur Glockenfeier“ auf.

Erst im Jahr 1927 bekam die Schutzengelkirche wieder ihr volles Geläut. Als Zwischenlösung kaufte Pfarrer Oskar Fahrmeier im Januar 1920 eine 440 Kilogramm schwere Bronzeglocke von der katholischen Pfarrgemeinde Walldorf. Am 30. Oktober 1927 holten vier von Vier- und Sechsspännern gezogene Wagen in einem feierlichen großen Festzug die neuen Glocken vom Bahnhof ab. „Ganz Brühl“ war auf den Beinen. Auch im Turm der evangelischen Kirche wurde zur Begrüßung geläutet. Die Glocken, die jetzt fast doppelt so viel wogen wie die vorherigen, waren wieder von der Firma Grüninger gegossen worden: Schutzengel (2.100 Kilogramm, Ton: des) – Mutter Gottes (1.040 Kilogramm, Ton: f²) – St. Martin (600 Kilogramm, Ton: as²) – St. Joseph (375 Kilogramm, Ton: b²). Die Firma nahm die beiden alten Glocken „gegen sehr gute Bezahlung“ zurück. Am 6. November 1927 weihte man das neue Geläut. Nicht einmal 15 Jahre konnte sich die Brühler Gemeinde an seinem herrlichen Klang erfreuen.

Bereits ein halbes Jahr nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden durch „Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 15.3.40“ alle Bronzeglocken beschlagnahmt. Die „Reichsstelle für Metalle“ ließ – immerhin auf eigene Kosten – durch das beauftragte Baugeschäft Anton Langlotz am 19. beziehungsweise 21. März 1942 vier Glocken von den Brühler Kirchen abholen, damit sie für militärische Zwecke eingeschmolzen werden konnten. Auf den beiden Kirchtürmen blieb nur die jeweils kleinste Glocke hängen.

Pfarrer Johannes Beykirch hatte am 25. Februar 1942 die einzelnen Glocken und das Gesamtgeläut der Schutzengelkirche auf Grammophonplatten aufnehmen lassen, die er dann an Festtagen im Gottesdienst abspielen ließ.

Trotz aller Not der Nachkriegszeit war bereits fünf Jahre nach Kriegsende die Opferbereitschaft der Bevölkerung so groß, dass 1950 und 1951 sieben neue Glocken angeschafft werden konnten. Die Pfarrer Johannes Beykirch und Karl Backfisch verstanden es, ihre Gemeinden zu motivieren.

Für die Schutzengelkirche goss die Glockengießerei Schilling in Heidelberg am 15. November 1950 die vier Bronzeglocken in der Klangfolge c' - e' - g' - a'. Die kleine b-Glocke von 1927 wurde, da ihr Ton die Harmonie des neuen Geläuts stören würde, eingeschmolzen und kostenlos ersetzt. Am Samstag, dem 25. November 1950, holte der Reiterverein mit vier geschmückten, vierspännigen Wagen die Glocken in Heidelberg ab. Ab dem Gasthaus „Germania“, heute „Alter Bahnhof“, bewegte sich ein großer Festzug durch die Ortsstraßen zur



▲ Die feierliche Begrüßung evangelischen Glocken im Jahr 1951.

Schutzengelkirche, wo die Glocken feierlich begrüßt wurden. Am Sonntag darauf erfolgte die kirchliche Weihe durch Stadtdekan Schmitt aus Mannheim in Vertretung des Erzbischofs. Die „Läutbuwe“ brauchten sich nicht mehr anzustrengen, denn ihre Arbeit übernahmen jetzt Elektromotoren.

Bei Schilling in Heidelberg wurden im September 1951 auch die drei Glocken der evangelischen Kirchengemeinde gegossen. Eine große Hilfe bei der Finanzierung war das *„hochherzige, wahrhaft glaubensbrüderliche Entgegenkommen der Katholischen Kirchengemeinde Brühl, die ihr mehrbeschafftes Glockenmetall zu dem niedrigsten Einkaufspreis zur Verfügung stellt.“* Genau 191,5 Kilogramm Bronze waren es laut Metallabrechnung der Glockengießerei. 59 Kilogramm – abzüglich drei Kilogramm Wertminderung - brachte die kleine Glocke von 1924, die umgegossen wurde, da sie *„sowohl tonlich wie charakterlich nicht gut zu dem neuen katholischen Geläut“* so das Glockenprüfungsamt, passte. Zusammen brauchten die Glockengießer 247,5 Kilogramm Metall, um – bei 11,5 Kilogramm Verlust durch Abbrand – drei neue kleinere Glocken für die evangelische Gemeinde zu gießen. Die dritte Glocke kam in das neu gebaute Gustav-Adolf-Haus in der Kaiserstraße und wurde 1967 auf dem Flachdach des neuen Kindergartengebäudes installiert. Am 27. Oktober 1951 wurden die Glocken feierlich eingeholt und am 4. November 1951 geweiht. Die „Läutbuwe“ durften bis zum Januar 1966 die Seile ziehen, dann wurden auch dort die Läutemaschinen montiert.

Die jetzt ältesten Glocken hängen auf dem Turm der St.-Michaelskirche Rohrhof. Am 1. März 1913 wurden sie von den Gebrüder Bachert in Karlsruhe gegossen und fanden ihren Platz in dem Dachreiter der 1912 im Rohrhof errichteten Notkirche. Die zwei dem heiligen Josef und dem Erzengel Michael geweihten Glocken haben die zwei Weltkriege überdauert und wurden 1957 in den Turm der neu gebauten St. Michaelskirche umgehängt. Für den Neubau wünschte man sich schon ein größeres Geläut und zwölf Jahre später bestanden dafür auch recht konkrete Pläne. Doch 1969 beseitigte man nur Sicherheitsmängel und installierte eine elektrische Läuteanlage.

Die jüngste der Kirchenglocken wurde am 21. Juni 2001 durch Pfarrer Andreas Maier geweiht. Sie hängt in dem Glockenturm, der am Ende der polygonen Mauer des Evangelischen Gemeindezentrums 2000/2001 errichtet wurde, unter der kleinen Glocke vom Gemeindesaal Rohrhof. Die e’’-Glocke mit der Umschrift *„Gott ist die Liebe“* wurde am 27. April 2001 im Beisein einer Gemeindegruppe durch die Glockengießerei A. Bachert in Heilbronn gegossen.

Seit März 2006 ist das *„Armenseelenglöcklein“* auf der Kriegerkapelle wieder bei Beerdigungen auf dem Friedhof Brühl zu hören. Das elektrische Läutewerk wird mit Fernbedienung eingeschaltet. Damit wurde im weiteren Sinn der Wunsch von Ratsschreiber Ludwig Schnepf wieder aufgenommen. Als er im Jahre 1927 diese Glocke stiftete, legte er fest, dass sie auch bei evangelischen Beerdigungen läuten



▲ Der jüngste Guss für Brühler Glocken im Jahr 2001.

solle. „So möge denn das Glöckchen auf der Kapelle recht lange läuten als Symbol des confessionellen Friedens unter den beiden Konfessionen in der Gemeinde Brühl“, schrieb am 24.11.1927 Pfarrer Oskar Fahrmeier an den evangelischen Kirchengemeinderat und seinen Amtsbruder Friedrich Fath.

Nur eine der zwölf Glocken wird bis heute immer noch mit der Hand geläutet – die kleine Glocke auf dem Friedhof Rohrhof. Sie wurde 1951 gegossen und fand ihren Platz auf der im selben Jahr gebauten Kapelle.

Die Töne aller Glocken wurden immer wieder klanglich aufeinander abgestimmt – zuletzt im Jahr 2001. Zu dieser seit Jahrzehnten bestehenden „äußeren Harmonie“ kam im Lauf der Jahre eine stetig wachsende „innere Harmonie“ zwischen den beiden Konfessionen.

Die Kirchenglocken haben ihre festen Zeiten, zu denen sie regelmäßig läuten. Das Angelusläuten der Schutzengelkirche ertönt um 12 Uhr mit der Johannes-Glocke, das der St. Michaelskirche um 18 Uhr mit der größeren Michaels-Glocke. Von Montag bis Freitag ist das Abendläuten jeweils um 18 Uhr von der evangelischen Kirche (große Glocke) und vom Gemeindezentrum (beide Glocken) zu hören.

Samstags läuten die vier evangelischen Glocken um 18 Uhr zehn Minuten lang den Sonntag ein. Das Neue Jahr begrüßen um Mitternacht alle Kirchenglocken.

Mit Nadel und Kinderlied. Niederbronner Schwestern

Das Schwesternhaus mit der Mutter-Gottes-Figur an seiner Straßenfront war – neben der Schutzengelkirche – das erste „Pfarrzentrum“ der Brühler Katholiken auf ihrem Weg zu einer selbstständigen Pfarrgemeinde. Bevor ein erster Pfarrer nach Brühl kam, hatte es schon die Gemeinschaft der Niederbronner Schwestern aus dem Provinzhaus der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, Kloster Maria Hilf in Bühl/Baden, gegeben. Als Voraussetzung für den Beginn ihres Wirkens wurde 1892 das Schwesternhaus gebaut. Stadtpfarrer Burkhard Bartholomé aus Schwetzingen ergriff die Initiative und erhielt für die Baukosten in Höhe von 10.800 Mark Privatdarlehen von Brühler Familien. Die Zinsen dafür wurden durch Sammlungen des 1892 gegründeten Krankenvereins (später Elisabethenverein) aufgebracht. Als 1898 unter Kurat Franz Josef Roth das Gebäude auf den katholischen Kirchenfonds überschrieben und bei der Spar- und Darlehenskasse Brühl ein Darlehen aufgenommen wurde, bekamen die Familien ihre Gelder zurück.

Die Schwestern errichteten in ihrem Haus eine Krankenpflegestation, eine Kinderschule und eine Nähschule. Schwester Hemma hieß die erste Oberin, Schwester Osmunda die Krankenschwester. Im Erdgeschoss waren die



▲ Das alte Schwesternhaus mit Kindergarten in Brühl.

„Kleinkinderschule“ und die Nähsschule untergebracht. Im Obergeschoss wohnten Oberin, Kranken- und Nähsschwester; dort befanden sich auch die Küche und das Betzimmer. Im Dachgeschoss waren die Kinderschwester und deren Helferin, sofern sie von auswärts kam, untergebracht. Zeitweise wohnten bis zu sechs Ordensfrauen im Brühler Schwesternhaus.

Im September 1922 wurde im Rohrhof eine eigene Schwesternstation mit zwei Schwestern gegründet. Die erste Oberin hieß Schwester Secunda. Im Herbst 1956 zog die Schwesterngemeinschaft von der Notkirche in der Schulstraße in die Schwesternwohnung des neuen St. Michaels-Kindergartens in der Kaiserstraße.

Einige Jahre wohnten hier drei Schwestern. Als Schwester Oberin Leonora 1976 schwer erkrankte und im Brühler Schwesternhaus gepflegt wurde, wurde die Station Rohrhof in die von Brühl „eingegliedert“. Schwester Gundelinde für die Krankenpflege und Schwester Britta als Kinderschwester blieben in der Schwesternwohnung Rohrhof. 1989 zogen die letzten Schwestern von dort ins Brühler Schwesternhaus.

Eine dauerhafte Unterstützung bekam die Arbeit der Schwestern durch den „Krankenverein“, in dem früher fast jede Familie Mitglied war. Die Beiträge wurden über Jahrzehnte meist von den Schwestern selbst vierteljährlich eingezogen. „Die Bevölkerung von Brühl ist wohlwollend gegen die Schwestern und gibt ihnen manche Lebensmittel“, notierten die Schwestern um 1905.

Bereits im Jahr 1909 baute man das Haus „wegen Mangel an Platz“ um. 1921 „wurden die beiden Schulen durch eine Mauer getrennt“, die Nähsschule erhielt einen eigenen Ausgang. Diese und viele andere Ausgaben im und für das Schwesternhaus mit seinen Einrichtungen zahlten die Schwestern zum größten Teil selbst: „durch das Krankengeld, [...] durch Theaterspielen, [...] von den Einnahmen der Schulen“.

Man schaffte 1925 für die Nähsschule 30 Stühlchen und 1926 zwei neue Nähmaschinen an. Nach dem Neubau des Berhardushauses 1928/29, für den die Schwestern ihren „schönen Garten opfern“ mussten, zog die Nähsschule in dessen



▲ Die Ordensschwester bei der Feier „90 Jahre Schwesterngemeinschaft Brühl“.

Obergeschoss. Schwester Coreba war nun für acht Jahre die Nähschwester. An drei Wochenabenden kamen - so war es jedenfalls 1929 - Frauen und Mädchen, die dort zum einen die Grundfertigkeiten des Zuschneidens und Nähens erlernten, zum anderen auch Hilfen und Anregungen bekamen, wenn an den Kleidungsstücken Änderungen oder Ausbesserungen vorzunehmen waren. „*Kleider von der Stange*“ gab es damals noch kaum und nur die wenigsten hatten Geld dafür. 1936 wurde eine elektrische Nähmaschine angeschafft, mit der das Sticken von Handarbeiten möglich war. Mitte der 50er Jahre kamen fast nur noch Schulkinder in die Nähschule. Im Jahr 1958 wurde sie geschlossen. Schwester Camilla, die zuletzt 13 Jahre als Handarbeitsschwester gewirkt hatte, übernahm bis 1963 die Aufgaben der Oberin.

Im Jahr 1955 „*erwirkte Pfarrer Diethrich von der politischen Gemeinde den Gemüsegarten, der zu den Schulgebäuden gehörte und an unser Anwesen grenzt und ließ ihn herrichten als Spielplatz für unsere Kindergartenkinder, mit Mauer und Drahtzaun umgeben*“. Bei den Umbauarbeiten im Jahr 1967 wurde der Eingang von der Straße in den Hof verlegt, der Durchgang zum zweiten Saal neu aufgebaut und der ehemalige Hühnerhof als Spielplatz hergerichtet. Der Kindergartenbetrieb konnte im benachbarten Bernhardushaus weitergeführt werden. Bei dem Wechsel zurück in die renovierten Räume im Januar 1968 nahmen die Schwestern auch den Namen ihres Ausweichquartiers mit: „*[...] so dass in Zukunft der Kindergarten St. Bernhard genannt wird*“. 1991 erfuhr der Kindergarten seine letzten Umbau- und Erweiterungsarbeiten.

Das 50-jährige Bestehen des Schwesternhauses und der Brühler Schwesterngemeinschaft wurde 1942 gefeiert. „*Pfarrer Beykirch sprach sehr schön und erbaulich über das Wirken der Schwestern. Einige geistliche Herren, die hier in Brühl tätig waren, waren bei dieser Feier zugegen. Auch die Ehrwürdige Assistentin Anusiata, sowie alle Schwestern, die hier schon wirkten und alle gebürtigen Schwestern von Brühl waren bei der Feier dabei.*“

40 Jahre später wurde am 26. September 1982 in Anwesenheit der Provinzoberin Schwester Hermine vom Provinzmutterhaus Bühl das Jubiläum zum 90-jährigen Bestehen mit einem feierlichen Hochamt in der Schutzengelkirche begangen. Schwester Maria Klara, eine studierte Theologin, predigte über den Sendungsauftrag ihrer Ordensgemeinschaft vom Göttlichen Erlöser. Bürgermeister Günther Reffert würdigte beim Empfang im Pfarrzentrum das große soziale Engagement der Schwestern in Kindergarten, Nähschule und Sozialstation.

Im Jahre 2006 wohnten noch Schwester Aemiliana und Schwester Rosa Gertrud im Obergeschoss des Schwesternhauses. Beide Ordensfrauen sind als Filiale der Gemeinschaft der St. Hedwigs-Klinik in Mannheim angeschlossen und machten sich in der Pfarrgemeinde weiterhin „*noch nützlich*“. Schwester Aemiliana half in der Schutzengelkirche mit und Schwester Rosa Gertrud versah den Mesnerdienst in der St. Michaelskirche.

Doch wenige Wochen vor Erscheinen dieser „*Ortsschell*“, im Herbst 2008, endete die Tätigkeit der Ordensschwestern. Über deren Verabschiedung berichtete Ralf Strauch in der „*Schwetzingener Zeitung*“:

„Der dunkel dröhnende Ton der Glocken, der am Sonntag die Katholiken in die Schutzengelkirche rief, schien schon anzudeuten, dass an diesem Morgen etwas Besonderes anstand. Es galt Abschied zu nehmen von einer sozialen Einrichtung und zwei besonderen Menschen. Mit einer Eucharistiefeier und einem anschließenden Empfang im Pfarrzentrum wurde das offizielle Aus für die Brühler Schwesternstation besiegelt und die beiden Ordensfrauen Aemiliana und Rosa-Gertrud verabschiedet. Es war ein fröhlicher und zugleich tränenreicher Abschied von den beiden Niederbronner Schwestern, immerhin können selbst gestandene Gemeindeglieder nicht ohne Stolz erklären: ‚Schwester Aemiliana war schon meine Kindergartenschwester und die meiner Kinder und sogar meine Enkelkinder kennen sie vom Kindergarten her – sie ist einfach ein Stück meines Lebens, ein Stück Heimat.‘

In ihrer Begrüßung ging Pfarrgemeinderätin Annie Huber auf das 116-jährige Wirken der Ordensschwestern in Brühl ein. ‚Das liebevoll-energische und erfolgreiche Wirken der Niederbronner Schwestern fand Anerkennung in allen Kreisen der Gemeinde‘, betonte sie, deshalb gehe mit dem Wegzug der beiden letzten im Ort verbliebenen Schwestern eine ‚überaus segensreiche und wertvolle Ära zu Ende‘. Sie rief die Geschichte der Schwesterstation in Erinnerung und erklärte, es sei schon seit vielen Jahren absehbar gewesen, das aufgrund der wenigen Eintritte in die Ordensgemeinschaft die einzelnen Stationen nicht aufrecht gehalten werden können, dennoch ‚kann man sich kaum vorstellen, dass die Bank von Schwester Aemiliana und Schwester Rosa-Gertrud beim Gottesdienst einmal leer sein wird – wir werden sie sehr vermissen‘.

‚Es ist für unsere Gemeinde ein trauriger Tag, dass eine so lange Tradition in diesem Monat zu Ende geht‘, erklärte auch Bürgermeister Dr. Ralf Göck, ‚wenn diese Ära nun endet, dann gilt es Dank zu sagen und das machen wir am besten – sozusagen stellvertretend für die Schwestern bisher – bei den beiden Frauen, die bis zuletzt hier Dienst getan haben‘. Er rief die Stationen auf dem Lebensweg der Ordensschwestern in Erinnerung und begann bei Schwester Aemiliana, die 1952 nach Brühl entsandt, von Anfang an im Kindergarten St. Bernhard – damals schon mit zwei Gruppen, allerdings jeweils mit 75 Kindern belegt – mitarbeitete, ‚da brauchten Sie schon starke Nerven, um mit diesen vielen Kindern fertig zu werden‘. Mit ihrer guten pädagogischen Arbeit habe sie die Grundlage für das gute Miteinander in diesem Kindergarten gelegt, der traditionell über einen aktiven Elternbeirat verfüge, sagte der Rathauschef. Über diese Tätigkeit hinaus war Schwester Aemiliana von 1987 bis 1997 Oberin der Schwesterngemeinschaft, war viele Jahre Mitglied im Pfarrgemeinderat, übernahm praktische Tätigkeiten im Kirchenalltag und

brachte auch immer wieder kranken und alten Menschen die Kommunion. Schwester Aemiliana habe stets mehr als ihre Pflicht getan und ihr Leben freiwillig in den Dienst einer bestimmten Aufgabe zum Wohle aller Bürger gestellt. ,Wie Sie mit den Ihnen anvertrauten Aufgaben mit ihrer stets freundlich-lächelnden Art zu-rechtkamen, das verdient Respekt und besondere Anerkennung', lobte Göck und überreichte der Ordensfrau die Goldene Ehrennadel mit



▲ Bürgermeister Dr. Göck, die Ordensfrauen Aemiliana und Rosa-Gertrud sowie Pfarrer Sauer bei der Verabschiedung der Schwestern.

Diamant für ihr Lebenswerk – eine Auszeichnung, die von der Gemeinde erst einmal zuvor vergeben worden ist. ,Schwester Aemiliana, Sie sind ein Vorbild für viele andere Menschen', schloss Göck und wandte sich dann Schwester Rosa-Gertrud zu.

Sie habe ihren Tätigkeitsschwerpunkt seit elf Jahren, als sie in den ,Ruhestand' versetzt wurde, in Rohrhof gehabt, habe die vielfältigen Mesnerdienste übernommen, war Kommunionhelferin und Lektorin, habe selbstständig Wortgottesdienste geplant und vielen Menschen als Gesprächspartnerin zur Verfügung gestanden.

,Auch Sie haben Ihr Leben nicht nur in den Dienst der Mutter Kirche gestellt, sondern letztendlich vielen Menschen in Brühl und Rohrhof auf Ihre Art geholfen', betonte der Bürgermeister. Als Anerkennung verlieh er der völlig überraschten Ordensschwester schließlich die Silberne Ehrennadel der Gemeinde.

,Es gehört zur guten Brühler Wirklichkeit, dass hier Ökumene großgeschrieben wird', betonte der evangelische Pfarrer Andreas Maier und dankte den Schwestern, sich auch in diesem Bereich eingebracht zu haben. ,Sie haben Beide in der Vermittlung christlicher Werte viel geleistet', unterstrich er und hob dann die Unterstützung von Schwester Rosa-Gertrud hervor, als im evangelischen Gemeindezentrum keine Gottesdienste gehalten werden konnten und man derweil in die katholische St. Michaelskirche ausweichen durfte, ,damals waren Sie uns eine gute ,Asylbetreuerin''.

Mit der Bitte, auch weiterhin im gemeinsamen Haus des Herrn für die Brühler und Rohrhofer zu beten, schloss Maier sein Grußwort.

,Für alle, die uns eine so große Freude bereitet haben: Danke', entgegnete Schwester Aemiliana sichtlich gerührt, ,Danke, Danke, Danke – mehr kann ich jetzt nicht mehr sagen'. Und auch Schwester Rosa-Gertrud dankte allen, mit

denen sie ein Stück ihres Lebensweges zurücklegen durfte, ‚eine Wegstrecke, die immer geprägt war von Zusammenarbeit, Vertrauen und Zuwendung‘. Die musikalische Umrahmung des sehr emotionalen Empfangs, bei dem vielen Anwesenden Tränen in die Augen stiegen, übernahmen der Kinderchor unter der Leitung von Monika Zorn und Doris Siebert, die Jungen und Mädchen vom Kindergarten St. Bernhard mit ihrer Leiterin Susanne Füllhase, der Jugendchor ‚Atones‘ unter der Leitung von Mathias Buchta sowie der Kirchenchor unter der Leitung von Tamara Ibragimowa. Der sicherlich ergreifendste Moment war dabei der Liedvortrag des Kindergartens, denn beim ‚Wulle, wulle, Gänschen‘, einem munteren Lied, das Schwester Aemiliana ganzen Generationen beigebracht hat, tanzten die Kinder um die begeistert mitgehende Ordensschwester herum, während das Publikum spontan mitsang.“

Im Dachgeschoss des früheren Schwesternhauses lebt zurzeit die Familie des Diakons Ralf Rey .

Das Bernhardushaus. Stätte des Segens und der Gnade

Am 2. September 1928, dem Patroziniumsfest der Pfarrkirche, also dem Schutzengelfest, wurde der „Grundstein des Erweiterungsbaues der katholischen Kleinkinder- u. Nähsschule in Brühl, Amt Mannheim, Dekanat Heidelberg“, so der Titel der entsprechenden Urkunde, gelegt. „Dieses Gebäude soll nicht konfessionellen Zwecken, sondern dem allgemeinen Wohl und der leidenden Menschheit dienen“, schrieb Pfarrer Oskar Fahrmeier in dem Dokument und schloss mit dem Wunsch: „Möge es für uns und die kommenden Geschlechter eine Stätte des Segens und der Gnade sein.“ Der Bau direkt wurde dem Patron der badischen Jugend geweiht, dem seligen Markgrafen Bernhard von Baden, dessen 500. Geburtstag am 15. Juli 1928 in Baden-Baden gefeiert worden war.

Der Entscheidung zu diesem Neubau in einer Zeit „der mannigfachsten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kämpfe“ und kurz vor dem Zusammenbruch der Weltwirtschaft im Jahr 1929 war ein sehr mutiger und weit blickender Schritt. Für die wachsende Gemeinde mit neuen Anforderungen gab es im Schwesternhaus keine weiteren Räume mehr. Die ersten Überlegungen und Planungen begannen 1926. Die politische Gemeinde „trat einen Teil (130 qm) der bisherigen Lehrergärten ab“. So konnte direkt neben dem Schwesternhaus auf einem Grundstück gebaut werden. Am 1. August 1928 erfolgte der erste Spatenstich für den Erweiterungsbau, dessen Baukosten auf rund 60.000 Reichsmark veranschlagt wurden. Planung und Bauleitung lagen bei Bauinspektor Jöst aus Heidelberg. Am 23. Juni 1929 fand bereits die feierliche Weihe des Hauses statt. Die Nähsschule, auch Handarbeitsschule genannt, wechselte vom Schwesternhaus ins Bernhardushaus. Das neue Haus entwickelte sich schnell zu



▲ Das Bernhardushaus, das inzwischen längst nicht mehr existiert – 1983 wurde das beliebte Zentrum der Katholiken abgerissen.

einem gern besuchten Treffpunkt für die ganze Pfarrgemeinde. Legendär wurden manche Theateraufführungen, die dort *„über die Bühne gingen“*. Dazu gehörte das Stück *„Bernhard von Baden“* unter der Regie von Kaplan Alexander Gamer mit Paul Wüst in der Titelrolle.

1954 wurde eine Außenrenovierung durchgeführt. 1975/76 überlegte man, wie mit dem *„in die Jahre gekommenen“* und räumlich beengten Bernhardushaus weiter zu verfahren sei: Erweiterung und Renovierung oder Neubau? Die Empfehlung vom Freiburger Ordinariat, Renovierung in Brühl und Neubau in Rohrhof, fand nicht die Zustimmung des Pfarrgemeinderats.

Während der Planungsphase für den Neubau des Pfarrzentrums schlug Bürgermeister Gerhard Stratthaus vor, in dem alten Haus eine gemeinsame Turnhalle für den Kindergarten und die benachbarte Jahnschule zu errichten.

Die bereits mit Vorleistungen verbundenen Verhandlungen wurden aber abgebrochen. Amerikanische Pioniere rissen das Bernhardushaus 1983 ab. An seiner Stelle befindet sich heute der Spielplatz des St. Bernhard-Kindergartens.

Das Katholische Pfarrzentrum. Ein Treffpunkt

Im Jahr 1980 kam ein neues Gebäude zum Bestand der Gemeinden hinzu. „Der Neubau war dringend notwendig, da außer der Kirche und dem alten Bernhardus-Haus kaum Räumlichkeiten vorhanden waren, in denen zeitgemäße Vereins-, Bildungs- und Gruppenarbeit sowie Jugend- und Altenbetreuung durchgeführt werden konnten. Mit der Schaffung dieses Gebäudes wird nicht nur ein Kommunikationszentrum erstellt, sondern auch allen kirchlichen Verbänden und Vereinen eine stete Bleibe geschaffen.“ So schrieb Pfarrer Werner Florian in der Urkunde, die bei der von ihm vorgenommenen feierlichen Grundsteinlegung am 14. September 1980 eingemauert wurde. Der Grundstein vom alten Bernhardushaus aus dem Jahr 1928 fand über dem von 1980 seinen Platz.

Die Planungen für das Pfarrzentrum St. Bernhard begannen im März 1978, wenige Wochen nach dem Dienstantritt von Pfarrer Florian in Brühl. Das Architekturbüro Maier-Lorentz aus Oftersheim legte erste Entwürfe vor, der Stiftungsrat bemühte sich rasch um einen Finanzierungsplan. Am 15. Juni 1978 gab das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg für das Bauvorhaben grünes Licht. Für die im November 1978 ermittelten Gesamtbaukosten in Höhe von etwa 3,3 Millionen Mark erteilte Freiburg am 6. Februar 1979 seine endgültige Genehmigung. Die Erzdiözese beteiligte sich mit zehn Prozent an den gesamten Kosten. Die politische Gemeinde



▲ Pfarrer Florian spricht bei der Grundsteinlegung für das katholische Pfarrzentrum.

schenkte 250.000 Mark. Die Pfarrgemeinde setzte sich durch viele Aktionen für das Pfarrzentrum ein und brachte große Spenden auf. Auch durch Eigenarbeit konnte eine größere Summe gespart werden.

Die gesamte Nutzfläche des Pfarrzentrums, das als mehrfunktionales Gebäude geplant wurde, beträgt 1.200 Quadratmeter. Der große Saal im Erdgeschoss, in den man durch die Eingangshalle kommt, weist 300 Quadratmeter aus. Das Kellergeschoss kann durch die Abböschung des Geländes an den Hauptfensterseiten voll genutzt werden.

Neben vier Räumen für die Gruppen wurden dort zwei Kegelbahnen gebaut. Das gefaltete Dach über dem Saalkörperbau soll nach Architekt Wolfgang Maier als „*Identifikationsmerkmal*“ wirken. Diese formbestimmende Faltung setzt sich auch im Innern fort.

Der Maler und Bildhauer Hans-Günther van Look gestaltete das Glasfenster für den Patron des Pfarrzentrums, den Heiligen Bernhard von Clairvaux. Nach seinen Worten wollte er „*unmittelbar die Gestik des Predigers aufzeichnen, der mit seiner spontanen Handgebärde, die seine Worte begleiteten, sich den Gläubigen zuwendet. Mit Sorgfalt suchte ich die Figur so sprechend wie möglich zu gestalten. Das in der anderen Hand haltende Buch weist auf seine Schriften hin, die große Berühmtheit erlangten.*“

Gleichzeitig mit der Firmung am 22. November 1978 nahm Weihbischof Karl Gnädinger aus Freiburg den ersten Spatenstich vor. Während des harten Winters 1978/79 mussten die Arbeiten am Bau für zwei Monate ruhen. Beim Richtfest am 7. September 1979 trug der Zimmermann in seinem Spruch vor: *Man wird hier sich finden zu ernsthaften Dingen, doch wird man auch lachen, tanzen und singen. Es wird ein getreues Abbild hier geben vom Geist der Gemeinde und ihrem Leben.*“

Zur Einweihung am 14. September 1980, am Sonntag der Kreuzerhöhung, sang in dem feierlichen Hochamt der Kirchenchor die Messe in C-Dur von Anton Bruckner. Die sich anschließende Festwoche mit Veranstaltungen an allen Tagen endete am Montag, 22. September, mit dem Bunten Abend zum Ausklang des Pfarrfestes. Von den 500 Luftballons, die am Tag zuvor in den Himmel gestiegen waren, trieb der Wind einen von ihnen bis nach Höchst im Odenwald. Dort fand ihn der Pfarrgemeinderatsvorsitzende einer Darmstädter Pfarrei beim Pilzesammeln.

Pfarrer Florians Ziel, das er in seinem Geleitwort zur Festschrift 1980 formulierte, ist in Erfüllung gegangen: „*Wir brauchten also in unserer Pfarrgemeinde einen Treffpunkt, der neben und über die Eucharistie hinaus eine Gelegenheit zur persönlichen Begegnung bietet.*“

Das Evangelische Gemeindehaus. 80 Jahre Zentrum

Im März 1903 erwarb die evangelische Gemeinde Brühl von der Kollektur Mannheim ein 605 Quadratmeter großes Geländestück zwischen der Kirche und dem bestehenden Anwesen Bertsch. Nach einer Projektskizze der Kirchenbauinspektion Heidelberg vom Dezember 1903 sollte das neue Gemeindehaus von der Straße zurückversetzt und freistehend erstellt werden. Als am 24. Februar 1904 sämtliche Arbeiten an einen Bauunternehmer, Fritz Römer von Schwetzingen, zu dem Preis von 12.679,67 Mark übertragen wurden, sah der Plan die Errichtung des Gebäudes vorne am „Ortsweg“ vor. Der Baubescheid vom 28. April 1904 machte zur Auflage, die Grundmauer zum Nachbarn Wilhelm Bertsch als Brandmauer zu erstellen.

Der Saal im Erdgeschoss für die am 1. April 1905 eröffnete Kinderschule wurde 43 Quadratmeter groß, die daneben liegende Schwesternwohnung hatte zwei Zimmer und Küche. Im hinter dem Haus liegenden Anbau wurden die „Aborte für Knaben und Mädchen“ sowie eine Holzremise untergebracht. Die zum Jahresende 1904 bezogene Vikarswohnung im Obergeschoss umfasste zwei große und zwei kleine Zimmer sowie Küche. Der Abort lag im Treppenhaus. Im Speicher richtete man im



▲ Das evangelische Gemeindehaus in der Kirchenstraße.

Frühjahr 1905 ein Zimmer für das Dienstmädchen des Vikars und einen weiteren Raum ein. Nach dem Ausbau der Kirchenstraße 1907/08 erhielt das Gemeindehaus Anschluss an Wasserleitung und Kanalisation.

Nachdem der Vikar 1913 ins Pfarrhaus gezogen war, standen jetzt die Räume der Vikarswohnung der Krankenschwester zur Verfügung. Ein Zimmer und die Küche im Dachgeschoss sowie ein Zimmer im Obergeschoss wurden bis Ende März 1917 an Gendarm Merkle vermietet.

Die Hoffnung, den einen Raum im Obergeschoss für die Gemeindearbeit nutzen zu können, machte der nach 1919 bestehende Wohnungsmangel zunichte. Die Räume wurden „mit Beschluss des Mieteinigungsamts vom 7. VII.19 beschlagnahmt“. Anfang 1924 konnte die Gemeinde schließlich über diesen Raum verfügen.

1961 führte man größere Umbau- und Erweiterungsarbeiten durch. Der Kindergartenbereich und der Gemeindesaal im Obergeschoss wurden vergrößert.

Die bisherige Wohnung der Kindergärtnerin verlegte man in das ausgebaute Dachgeschoss, das zwei Dachgauben an der Nord- und Ostseite erhielt. Die Krankenschwestern wohnten bis 1971 in der auf der Hofseite gelegenen Wohnung.

1972 kam einer dieser Räume durch Abbruch einer Wand zum Gemeindesaal. Bevor 1983/84 der Kindergarten Heiligenhag in den ehemaligen Pfarrgarten gebaut wurde, bestanden Pläne, die dringend benötigten Kindergartenplätze durch einen größeren Anbau zu schaffen. Weitere Sanierungsmaßnahmen erfolgten 1989.

80 Jahre war das Gemeindehaus das Zentrum des Gemeindelebens. Vor allem der Kirchenchor und der Frauenkreis waren dort zu Hause, nach 1980 auch der Bläser- und der Männerkreis. Jungscharen, Jugendkreise und die Konfirmanden trafen sich dort, ebenso der Kirchengemeinderat und einige andere Gruppen wie der Bibelgesprächskreis der landeskirchlichen Gemeinschaft. Manche Feste wurden dort gefeiert.

Im Januar 1997 wechselten die meisten Aktivitäten in das neue Gemeindezentrum, Hockenheimer Straße 3. Bereits bei dessen Planung war daran gedacht, das Gemeindehaus in der Kirchenstraße 5 langfristig einmal aufzugeben. Die Landeskirche machte aufgrund ihrer umfassenden Sparmaßnahmen im Jahr 2003 der Kirchengemeinde einen baldigen Verkauf zur Auflage.

Im Sommer 2006 erwarb das Ehepaar Ekkehart und Sylvia Spindler das Gemeindehaus. Beide hatten bereits seit vielen Jahren mit großem Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit der evangelischen Kirchengemeinde mitgearbeitet und werden die besondere Tradition dieses Hauses zu wahren wissen.

Gustav-Adolf-Haus und Gemeindesaal. Rohrhofer Zentren

Mit dem Bau des Gemeindehauses in der Kaiserstraße erfuhr das Gemeindeleben der Evangelischen in Rohrhof einen sichtbaren Aufschwung. 1948 hatten die ersten Planungen begonnen. Architekt August Amolsch aus Schwetzingen fertigte den Entwurf und leitete den Bau. Am 1. Oktober 1950 war die Grundsteinlegung und am 18. März 1951 die feierliche Einweihung des Gebäudes, das den Namen „Gustav-Adolf-Haus“ erhielt.

Der zweigeschossige Bau hatte im Erdgeschoss einen Saal mit „Pfarrzimmer“, Garderobe und Toiletten. Im Dachgeschoss wurden Schwesternwohnungen eingerichtet. Das Dach erhielt ein kleines Türmchen. Die Kosten von 35.000 Mark wurden durch Basare, Verkauf von Bausteinen und Spenden aufgebracht. Landeskirche, Kirchenbezirk und Gustav-Adolf-Werk gaben finanzielle Unterstützung, auch von der politischen Gemeinde kam eine großzügige Spende.

1964 wurde die „Möglichkeit eines Kindergartens in Rohrhof“ diskutiert und ein Anbau an das Gustav-Adolf-Haus „vom Hof nach Osten“ erwogen. Kostengünstiger war die Lösung eines Umbaus innerhalb des bestehenden Gebäudes, der 1966/67 erfolgte. Der Saal wurde in den folgenden Jahren als Kindergarten und Gottesdienstraum genutzt.

Von seiner baulichen Substanz her war das Gemeindehaus von Anfang an ein „Sorgenkind“. Während der Bauzeit wurden Veränderungen vorgenommen, die durch die Pläne nicht genau abgesichert waren.

Bereits 1953 zeigten sich erste Mängel, die durch eine Verstärkung der Unterzüge zunächst behoben werden konnten. 20 Jahre später stellte ein Gutachter fest, dass das Gebäude „wegen Baufälligkeit abzureißen ist“, eine erwogene grundlegende Renovierung war darum nicht mehr möglich. Am 7. Juli 1974 wurde der letzte Gottesdienst im Saal gefeiert.

Im Herbst 1974 begann nach dem Abriss des alten Gemeindehauses an gleicher Stelle der Neubau für einen zweigruppigen Kindergarten mit insgesamt 55 Kindern und einen Gemeindesaal mit 100 Plätzen im Obergeschoss. Planung und Leitung lagen bei den Architekten Maier und Lorentz aus Oftersheim. Am Nikolaustag, dem 6. Dezember 1975, wurde die Einweihung gefeiert.

Viele Kreise, die sich in diesen Jahren gebildet hatten, trafen sich in dem neuen Saal: Frauen(senioren)kreis, Mütterkreis, Bibelkreis, Jugendbibelkreis, Konfirmanden, Jungscharen wie auch über einige Zeit der katholische Kirchenchor. Doch es zeigte sich bald, dass dieser eine Saal für die vielfältigen gemeindlichen Zwecke nicht ausreichte. Gerade bei gut besuchten Gottesdiensten herrschte eine erdrückende Enge.

Die Rohrhofer erinnerten sich, dass sie schon 1921 eine eigene Kirche hatten haben wollen.

Zum Jahresende 1996 ging dieser über sieben Jahrzehnte gehegte Wunsch mit dem Bau des Gemeindezentrums etwas anders als ursprünglich gedacht in Erfüllung.

Evangelisches Gemeindezentrum. Der jüngste Bau

Am 22. Dezember 1996, dem Vierten Advent, wurde das Evangelische Gemeindezentrum in der Hockenheimer Straße 3 durch Prälatin Ruth Horstmann-Speer aus Mannheim feierlich eingeweiht. Die Pfarrgemeinde Rohrhof erhielt für ihre Predigtstelle einen würdigen und großen Raum. Die Gesamtkirchengemeinde bekam für die vielfältige Arbeit ihrer Chöre, Gruppen und Kreise ein Zentrum, das zwischen beiden Ortsteilen liegt und dessen Räume ohne Treppen begehbar sind.

Die Vorgeschichte des Gemeindezentrums geht in Zeit von Pfarrer Paul Askani zurück. Er führte um das Jahr 1966 mit Bürgermeister Alfred Körber erste Sondierungsgespräche. Ein kostenloses Gelände wurde ursprünglich in Aussicht gestellt. 1980 kaufte dann die Kirchengemeinde von der politischen Gemeinde ein Am Schrankenbuckel gelegenes Grundstück für 290.000 Mark. Der von Bürgermeister Gerhard Stratthaus eingebrachte Vorschlag, ein gemeinsam zu nutzendes Bürgerhaus zu bauen, wurde 1981 diskutiert. 1988 erfolgte ein



▲ Der offizielle Spatenstich beim evangelischen Gemeindezentrum.

Grundstückstausch mit der Gemeinde. Die Errichtung und Besetzung der zweiten Pfarrstelle machte den Neubau eines Pfarrhauses notwendig und führte so zu einer Erweiterung des gesamten Bauvorhabens, zu dem der Kirchengemeinderat im März 1991 den Grundsatzbeschluss fasste.

Der konsequente Sparkurs der Badischen Landeskirche seit Ende der 80er Jahre legte den Bauplänen der Kirchengemeinde spürbare Fesseln an. Der von Oberkirchenrat und Landessynode vorgegebene Finanzrahmen erforderte lange und intensive Überlegungen und Gespräche. Die Entscheidung, entgegen dem ursprünglichen Plan das Gebäude doch noch teilweise zu unterkellern, bedingte, das Bauvolumen an anderer Stelle zu reduzieren.

Nach großen gemeinsamen Anstrengungen vieler Gemeindeglieder, dem Teilverkauf des Brühler Pfarrgartens, einigen Gemeindefesten und Aktionen sowie Einsparungen bei den laufenden Ausgaben stand der Finanzierungsplan und der Oberkirchenrat erteilte im Herbst 1995 für das Gemeindezentrum die endgültige Baugenehmigung. Die politische Gemeinde gab – nach heftigen Diskussionen und einigen Anläufen – für den auf 2,9 Millionen Mark reine Baukosten veranschlagten Bau des Gemeindezentrums einen Zuschuss von 275.000 Mark. Die Kosten für das gesamte Bauprojekt beliefen sich bis zum Jahr 2001 auf 4.275.000 Mark.

In dieser Summe sind die Baukosten für Pfarrhaus und Gemeindezentrum samt Einrichtung, Grundstückskauf, Glockenturm und Glocke sowie die Orgel eingerechnet. Die Landeskirche gab Bauhilfen in Höhe von 535.000 Mark und Kredite über 1.398.000 Mark. Die Kirchengemeinde brachte in den zurückliegenden 20 Jahren Eigenmittel in Höhe von 2.015.000 Mark auf.

Für die Planung zeichnete das Architekturbüro Ruser und Strauß aus Karlsruhe verantwortlich. Der Entwurf wurde in der Deutschen Bauzeitung vom Oktober 1991 veröffentlicht. Die Konzeption war, eine „*Häusergruppe im Park*“ entstehen zu lassen. Der Baukörper mit den Nebenräumen entlang der Verkehrsstraße sollte wie eine „*Kaimauer*“ zum Altrheinufer wirken. Die leicht gerundete polygone Mauer und die Taufbucht nehmen die Bögen der Altrheinarme auf.

Die Schilfrohre der Rheinauen finden sich in den Stahlrohrstäben wieder, die den Altar tragen oder die Garderobenständer bilden. Der 212 Quadratmeter große Festsaal als klarer Baukörper in leichter hoher Holzbauweise ist durch eine filigrane Dachkonstruktion begrenzt, über der ein Dachreiter steht. Drei Gruppenräume, das Foyer mit einer Rundküche sowie zwei Kellerräume stehen für die Gemeindeglieder zur Verfügung. Gartenteile und Freiflächen bieten weitere Nutzungsmöglichkeiten.

Das Pfarrhaus Rohrhof war schon über ein Jahr von Familie Stühlinger bewohnt, als am 2. November 1995 der zweite Bauabschnitt mit dem Gemeindezentrum begann. Am 11. Mai 1996 wurde die Grundsteinlegung gefeiert. Über die in der



▲ Das evangelische Gemeindezentrum mit seiner auffälligen Architektur.

Taufbucht eingelassene Kasette wurde später eine Messingplatte gelegt mit dem Bibelwort: „*Die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft*“ (Jesaja 40, 31). Das Richtfest war am 5. Juni 1996.

Doch schon nach wenigen Jahren mussten die sich durchbiegenden Holzbalken, die die Decke des Saales trugen, im Herbst 2005 durch Metallträger verstärkt werden, da das Gemeindezentrum einzustürzen drohte. Die Gemeinde wurde zeitweise ausquartiert, hat aber schon lange wieder in ihr Gemeindezentrum zurückgefunden. Doch bis jetzt noch sind Bauarbeiter als ständige Begleiter des Gemeindezentrums für Umbauten zu finden, so wurde erst kürzlich die Außenhaut des Daches, das aus statischen Gründen nicht mehr begrünt werden kann, saniert.

Von Anfang an wurde das Gemeindezentrum nicht nur von den kirchlichen Gruppen, Kreisen und Chören genutzt, sondern konnte auch für familiäre Feiern, Vereinstreffen und andere Veranstaltungen gemietet werden. Die Kommunale Altenbegegnungsstätte zog für ihre wöchentlichen Treffen ein, und die Kellerräume nutzte von 1996 bis 2004 der kommunale Jugentreff „*Basement*“.

Zusammen mit dem benachbarten Steffi-Graf-Park wurde das Gemeindezentrum ein städtebaulich gelungener Verbindungsteil zwischen den Ortsteilen Brühl und Rohrhof.

Caritas und Diakonie. Den Nächsten lieben und ihm dienen

In beiden Kirchengemeinden engagierten sich im Jahr vor dem Ortsjubiläum fast 300 Gemeindeglieder in ehrenamtlicher Mitarbeit, darunter zwölf im Pfarrgemeinderat und 16 im Kirchengemeinderat. Sie beschäftigten 41 Erzieherinnen sowie zwei hauptamtlich und zwölf nebenamtlich Mitarbeitende.

„Das Kind soll heranwachsen wie eine Pflanze“, sagte sich der Thüringer Friedrich Fröbel und rief 1840 in Bad Blankenburg im Harz einen ersten „Kindergarten“ ins Leben. Ansätze für eine Kinderbetreuung gab es bereits im 18. Jahrhundert als Reaktion auf die sozialen Folgen der Industrialisierung. Der evangelische Pfarrer Friedrich Oberlin gründete 1770 im elsässischen Steintal für Kinder eine „Strickschule“. Die weitere Entwicklung wurde vor allem durch kirchliche Initiativen geprägt. So begann die in Heidelberg aufgewachsene Regine Jolberg 1844 in Leutesheim bei Kehl mit der Ausbildung von Kleinkinderpflegerinnen. Die katholischen Ordenshäuser und die evangelischen Diakonissenanstalten sahen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Kindergartenarbeit eine wichtige Aufgabe und bildeten dafür ihre Schwestern aus. Von den ersten „Kindergärten“, „Kleinkinderbewahranstalten“ und „Kinderschulen“ war es ein langer Weg bis zu den heutigen „Kindertagesstätten“, „Tageseinrichtungen für Kinder“ und „Kinderhäusern“. Im Jahr 1910 gab es in Deutschland im statistischen Durchschnitt für etwa 13 Prozent der Kinder einen



▲ Ein Gruppenbild des evangelischen Kindergartens aus dem Jahr 1905.

Kindergartenplatz. Seit 1996 hatten alle Kinder ab dem dritten Lebensjahr bis zu ihrer Einschulung darauf einen Rechtsanspruch.

In Brühl bestanden im Jahr 2007 sieben Einrichtungen, von denen jeweils drei in der Trägerschaft der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde sowie eine in der der politischen Gemeinde waren. In den zurückliegenden 50 Jahren unternahmen Kommune und Kirchengemeinden gemeinsam große und erfolgreiche Anstrengungen, um bei ständig wachsenden Bevölkerungszahlen die Zahl der Kindergartenplätze zu erhöhen und dem Bedarf anzupassen. Die seit Mitte der 90er Jahre zurückgehende Geburtenzahl wie auch veränderte staatliche Richtlinien ermöglichten, ab 1999 auch Kinder unter drei Jahren aufzunehmen. Alle Kindergärten veränderten und erweiterten seither ihre Angebote, um damit auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren.

Nachdem sich das Land Baden-Württemberg 2003 aus der direkten Bezuschussung der Kindergartenarbeit zurückgezogen hatte, mussten die Kindergartenverträge zwischen der politischen Gemeinde und den Kirchengemeinden neu vereinbart werden. Seit 2005 hatten die Elternbeiträge 20 Prozent der entstandenen Gesamtkosten abzudecken. Von dem danach bestehenden Betriebskostendefizit übernahmen die Kommune Brühl 90 Prozent und die Kirchengemeinden jeweils zehn Prozent.

Im Jahr 1892 wurde im Erdgeschoss des neu erbauten Schwesternhauses der erste katholische Kindergarten gegründet. Die Niederbronner Schwestern führten und prägten ihn bis zum Jahr 1990, als Schwester Aemiliana die Leitung abgab. Seit dem 1. Januar 1968 trägt er offiziell den Namen Kindergarten St. Bernhard, genannt nach dem seligen Markgrafen Bernhard II. von Baden, dem Patron der badischen Jugend. Der Kindergarten hat drei altersgemischte Gruppen.

Auf Initiative des evangelischen Frauenvereins Brühl begann 1905 die Kleinkinderschule im neu erbauten evangelischen Gemeindehaus seine Tätigkeit. Diakonisse Sofie Götz war die erste Leiterin. Nach dem Tod der Diakonisse Auguste Hauser im Jahre 1942 wurde die Einrichtung bis zum Kriegsende Mai 1945 als NSV-Kindergarten geführt. Danach arbeiteten bis 1953 sowie von 1961 bis 1970 Diakonissen vom Mutterhaus Mannheim im Kindergarten. Die eingruppige Einrichtung mit verlängerten Öffnungszeiten (Frühgruppe) heißt seit 1997 Regine-Jolberg-Kindergarten, genannt nach der Begründerin der „*Kinderpflege*“ in Baden.

Der katholische Kindergarten St. Michael in der Kaiserstraße 4 ist ein viergruppiger Regelkindergarten mit erweiterten Öffnungszeiten. Er wurde am Ersten Advent 1956 eingeweiht. Seinen Namen bekam er von der St. Michaelskirche nebenan, deren Patron der heilige Erzengel Michael ist. Zuvor war der Kindergarten der Filialgemeinde Rohrhof in der Notkirche untergebracht. Im Mai 1913 öffnete er und wurde die ersten acht Jahre von Schwester Wolfrieda

geleitet. Mit Schwester Britta gab die letzte Ordensfrau am 7. Oktober 1984 die Leitung des Kindergartens ab.

Im Gemeindesaal des Gustav-Adolf-Hauses in der Kaiserstraße 2 begann im Jahr 1967 ein evangelischer Kindergarten im Rohrhof seine Tätigkeit mit befristeter Genehmigung des Staatlichen Gesundheitsamtes. Diakonisse Frieda Fundis vom Mutterhaus Bethlehem in Karlsruhe war bis 1969 die erste Leiterin. Von September 1974 bis Dezember 1975 wurde der Betrieb im neuen Gemeindegarten in der Nibelungenstraße weitergeführt. Während dieser Zeit wurde das baufällig gewordene Gustav-Adolf-Haus abgerissen und an gleicher Stelle ein zweigruppiger Kindergarten mit Gemeindesaal neu erstellt. Seit seiner Neueröffnung im Januar 1976 führte er eine Gruppe als Kindertagesstätte. 1996 suchten sich die Kinder zusammen mit ihren Erzieherinnen einen Namen für ihre Einrichtung und fanden ihn in der biblischen Gestalt des Täufers Johannes: Johanneskindergarten.

Der katholische Kindergarten St. Lioba in der Berlinerstraße 1 mit teilgeöffneten Gruppen mit drei Stammgruppen wurde 1966/67 gebaut und 30 Jahre später erweitert. Seinen Namen bekam er von der heiligen Lioba. Die in England gebürtige Benediktinerin war eine Verwandte und Mitarbeiterin des heiligen Bonifatius und wurde Äbtissin des 735 errichteten Klosters Tauberbischofsheim

Der evangelische Kindergarten Heiligenhag wurde 1984 eingeweiht. Der zweigruppige Regelkindergarten mit verlängerten Öffnungszeiten, der in den ehemaligen Pfarrgarten gebaut wurde, nannte sich nach der angrenzenden Seitenstraße „*Heiligenhag*“.

Die Niederbronner Schwestern fingen im Jahr 1892 in ihrem Schwesternhaus mit der Krankenpflege an. 1922 wurde in der Schulstraße die eigene Station Rohrhof eingerichtet. Im evangelischen Gemeindehaus begann Diakonisse Rosa Bender einige Jahre später im November 1913 ihre Tätigkeit als „*Landkrankenpflegerin*“. In einer Zeit, als ein Besuch beim Arzt eher Ausnahme als Regel war, waren die Schwestern mit ihrem praktischen Rat und der liebevollen fachkundigen Pflege lange Zeit erste Ansprechpartner bei Krankheitsfällen. Es gehörte auch zum Selbstverständnis ihres Dienstes, für Gespräche mit den Kranken und deren Angehörigen genügend Zeit zu haben.

Die Arbeit der Krankenschwestern in ihren Stationen wurde voll und ganz von den Pfarrgemeinden unterstützt. „*Backsteine und Sand für den Hof und Gartenmauer wurden von Wohltätern geschenkt, überhaupt haben die Leute von Brühl viele Fuhren und sonst viel getan für das Haus*“, vermerkten die katholischen Schwestern in ihrer Chronik, als 1909 ihr Schwesternhaus umgebaut wurde. Die Frauen des evangelischen Frauenvereins stifteten 1913 Möbel, Geschirr, Bettwäsche und anderes mehr für die Schwesternwohnung. Die meisten Familien – Konfessionsgrenzen gab es dabei nicht – waren Mitglieder in den

Krankenvereinen, durch deren Beiträge die Stationen zum größten Teil getragen wurden. Die Leistungen der Schwestern konnten dafür weitgehend kostenlos in Anspruch genommen werden.

Der 1892 gegründete „Krankenverein“ der katholischen Gemeinde nannte sich ab 1933 „Elisabethenverein“, später „Caritasverein St. Elisabeth“. Der um 1900 gegründete „Evangelische Frauenverein“ hieß später „Krankenpflegeverein“ und war immer ein Hilfsverein der Kirchengemeinde.

Die ursprünglichen Zwecke beider Vereine gingen ab 1980 mit der Aufgabe der örtlichen Krankenpflegestationen nach und nach verloren und erfuhren einen Wandel. Im Mai 2006 wurde der „Elisabethenverein“ aufgelöst. Die Unterstützung karitativ-sozialer Aufgaben wie der Nachbarschaftshilfe als auch die Hilfen in Einzelfällen wurden damit von der katholischen Gemeinde nicht aufgegeben. Der evangelische Krankenpflegeverein wurde ab dem Jahr 2002 mit erweiterten Aufgaben als „Förderkreis Diakonie“ weitergeführt.



▲ Evangelische Diakonissenschwester in typischer Tracht.

Im Jahre 1951 meldeten die katholischen Schwestern in ihrer Statistik: „Zahl der Kranken: 569, Dienstleistungen: 5.056, Nachtwachen: 35, Tagespflege: 4, Sterbefälle: 20.“ Zu Fuß oder mit dem Fahrrad wurden bei Wind und Wetter die Kranken besucht. Erst in den 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bekamen sie Kraftfahrzeuge zu ihrer Verfügung.

Die meisten Schwestern erwarben sich einen fast legendären Ruf. Schwester Friedberta wirkte von 1946 bis 1974. Als am 13. Dezember 1976 Schwester Wiltrudis starb, wurde in der Schwesternchronik aufgeschrieben: „49 Jahre durfte sie in Brühl den Kranken und auch ihren Mitschwestern in Großherzigkeit und Treue dienen. Ihr war kein Weg zu weit, kein Wetter zu beschwerlich, wenn es galt, anderen zu helfen. [...] Müde wurde sie nie. Sie hat dem Konvent eine große Lücke geschlagen, die leider bei dem Schwesternmangel nicht mehr ausgefüllt werden kann.“ Schwester Secunda war die letzte Krankenschwester. Als sie 1980 die

Leitung der Schwetzingener Sozialstation übernahm, endete nach fast 90 Jahren die segensreiche Tradition der Krankenpflegestation im Schwesternhaus.

Die Diakonissen der evangelischen Krankenpflegestation kamen ein halbes Jahrhundert vom Diakonissenmutterhaus Mannheim. Schwester Sofie Weller betreute von 1946 bis 1959 den Rohrhof und wohnte ab 1951 im Gustav-Adolf-Haus. Mit Schwester Emma Kreß, die von 1946 bis 1960 in Brühl mit großer Güte wirkte, ging die letzte Diakonisse. Als 1971 die Schwester Charlotte Quasebarth in den Ruhestand trat, war auch die segensreiche Tradition der Krankenpflegestation im evangelischen Gemeindehaus beendet. Die nachfolgenden Krankenschwestern wohnten in Privathäusern, nur das Lager der Station blieb noch für zehn Jahre im Anbau des Gemeindehauses.

Ab 1970 begannen die Bundesländer die Errichtung von Sozialstationen zu fördern und dann auch verbindlich zu machen. Durch diese neue Organisations- und Arbeitsform sollte eine flächendeckende Versorgung der Bevölkerung in der ambulanten Haus-, Alten- und Familienpflege erreicht werden. Ab 1990 begannen landesweit auch private Pflegedienste ihre Tätigkeit.

1980 schlossen im Raum Schwetzingen die Kirchengemeinden ihre örtlichen Krankenpflegestationen zur „*Katholischen Sozialstation Schwetzingen*“ beziehungsweise „*Evangelischen Diakoniestation Schwetzingen*“ zusammen. Die Gründung einer gemeinsamen ökumenischen Station wurde damals vergeblich versucht, konnte dann aber ab Januar 2000 bei veränderten Voraussetzungen mit der „*Kirchlichen Sozialstation Schwetzingen*“ verwirklicht werden. Diese Station bekam ihren Sitz im neuen Hebelhaus in Schwetzingen, Hildastraße 4a. Die katholische Kirchengemeinde Brühl hatte im Jahr 2000 ihre Mitgliedschaft in der Sozialstation gekündigt.

In einer sich wandelnden und älter werdenden Gesellschaft erfuhr die traditionelle Form der kirchlichen Haus- und Krankenpflege viele Veränderungen und manche „*lieb und teuer*“ gewordene Tradition wie die eigene Krankenschwester vor Ort in der Gemeinde musste aufgegeben werden. Strenge Wirtschaftlichkeit, Qualitätsstandards, Zeitdruck, Leistungskataloge und Gebührensätze der Kranken- und Pflegeversicherungen waren einige der Stichworte, die die Arbeit der Pflegekräfte von Grund auf veränderten. Durch die finanzielle Unterstützung der kirchlichen Mitgliedsgemeinden konnte die Kirchliche Sozialstation zwei Mitarbeiterinnen einstellen, die so genannte „*nicht abrechenbare Leistungen*“ erbringen. In der guten Tradition kirchlichen Krankenpflege können sie sich Zeit nehmen für Gespräche, Beratung und Vermittlung.

„*Menschen, die Hilfe brauchen, finden Menschen, die helfen.*“ So lautet das Motto der organisierten Nachbarschaftshilfe, die der Diakonieausschuss der evangelischen Kirchengemeinde 1993 ins Leben rief. Seit Januar 2002 wird sie von der katholischen Kirchengemeinde auch offiziell mitgetragen.

Fast von Anfang an engagierten sich Ursula Bachert und Waltraud Kieber-Weiblen in dieser neuen sozialen Initiative und übernahmen im Januar 1995 deren Einsatzleitung, die im Lauf der Jahre zu einem vierköpfigen Einsatzleitungsteam erweitert wurde.

Das gesamte Team wuchs auf ungefähr 60 Mitarbeitende an, die alle dazu beitrugen, die Idee der Nachbarschaftshilfe in die Tat umzusetzen. Im Jahr 2005 half man über 100 Personen in 8.966 Einsatzstunden.

Unermüdliche Hingebung. Abraham Lindner

Es war ein ganz besonderes Lob. „Wenn die evangelische Gemeinde in diesen vier Jahrzehnten und namentlich seit Beginn des neuen Jahrhunderts sich ungewöhnlich glücklich entwickelt hat und rasch zur Selbständigkeit gelangte, so ist dies nach Gottes gnädiger Führung mit in erster Linie Ihrer verständnisvollen und ausdauernden Arbeit zuzuschreiben.“ Das schrieb der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Karlsruhe, D. Karl Helbing, am 2. Februar 1913 an Abraham Lindner, als er ihm Anerkennung und Dank aussprach

für 40 Jahre im Amt als Kirchenältester, das „Sie ununterbrochen mit großer Treue und uner müdlicher Hingebung verwaltet haben“.



Der badische Großherzog Friedrich II. verlieh ihm aus diesem Anlass die silberne Verdienst-Medaille. Zehn Jahre später erhielt er weitere ehrende Schreiben, so auch vom Brühler Bürgermeister Karl Pister, der dem „wohlgeboren Herrn Abraham Lindner“ die herzlichsten Glück- und Segenswünsche im Namen des Gemeinderats aussprach.

In der Tat war der am 25. Februar 1842 in Brühl geborene Abraham Lindner eine prägende Persönlichkeit in der Geschichte der evangelischen Gemeinde. In über 50 Jahren im Ehrenamt des Kirchenältesten und 20 Jahre als

▲ Kirchenältester Abraham Lindner.

Kirchenrechner sowie auch einige Zeit als Diözesan-Synodaler hatte er ihre Entwicklung nachhaltig vorangetrieben und verantwortlich gestaltet. Das erste „*evangelische Gemeindezentrum*“ in der Kirchenstraße war hauptsächlich sein Werk: der Kirchbau 1888, das Gemeindehaus mit Kindergarten 1904/05, das Pfarrhaus 1912/13. „*Wenn se vun Karlsruhe' kumme sin, hot se immer de Großvadder in Schwetzinge vum Bohhof abg'holt*“, erzählte sein Urenkel Emil Ding. Die Vikare und Pfarrer zitierten Abraham Lindner in ihren Visitationsberichten. Auch für das Bürgermeisteramt war er lange Zeit der erste Ansprechpartner, wenn es um Belange der evangelischen Gemeinde ging.

Die hoch angesehene Familie Lindner hatte ihr Anwesen in der Hauptstraße 15. Sein Vater Michael Lindner bekleidete von 1849 bis 1870 das Amt des Bürgermeisters. Wie dieser hatte Abraham Lindner das Handwerk des Schmieds gelernt, betrieb aber nach dem frühen Tod des Vaters im Jahre 1871 nur die elterliche Landwirtschaft weiter. Im Jahre 1866 heiratete er Eva Katharina Böhler aus Seckenheim. Vier Kinder wurden dem Ehepaar geboren – Eva, Peter, Heinrich und Michael (knapp zweijährig verstorben). Nachkommen leben heute noch in Brühl und sind zum Teil auch in der Kirchengemeinde engagiert. „*Ich bin die letzte in Brühl, die den Namen Lindner hat*“, betonte seine 1997 verstorbene Enkelin Emma Zobeley geborene Lindner gern.

Zu seinem 90. Geburtstag wurde ein großes Fest gefeiert. Die Chöre kamen zum Singen und die Kinder bewunderten im Garten von „*Lindners Auerham*“ die aufgehängten Lampions. Zehn Jahre nach seiner Frau verstarb Abraham Linder am 29. November 1932 in seinem Geburts- und Heimatort.

Ein fotografisches Porträt Abraham Lindners hängt in den Diensträumen des Brühler Pfarrhauses zu seinem Andenken.

Lieselotte und Karl Adam Maurer. Aktivposten des Gemeindelebens

So viel steht fest: „*Pfarrer kommen und Pfarrer gehen, aber die Gemeinde bleibt*“, lautet ein viel zitierter Satz mit einer großen Wahrheit. Eine gute Gemeinde bleibt und lebt davon, dass ortsansässige Familien über Generationen Traditionen schaffen und weitergeben, aber auch zuziehende Gemeindeglieder das Gewachsene hinterfragen und neue Impulse geben.

Die Familie von Karl Adam Maurer – „*aus de Neugass*“ – lebt seit über 400 Jahren in Brühl und hat über Generationen hinweg das Leben der katholischen Schutzengelgemeinde mitgeprägt. Der Vater Johann Karl – genannt Jean – Maurer lebte von 1873 bis 1946 und war verheiratet mit Maria geborene Geschwill. Er war Mesner an der Schutzengelkirche. Dessen Bruder Georg Maurer gehörte dem Stiftungsrat und dem politischen Gemeinderat an.



▲ Lieselotte und Karl Adam Maurer.

Ingenieur Karl Adam Maurer, seit 1993 Ehrenbürger von Brühl, engagierte sich für seinen Geburts- und Heimatort in der Kommune wie in der Pfarrei. Als Mitglied der CDU gehörte er 1953 bis 1993 dem Gemeinderat an. Ebenfalls über Jahrzehnte wirkte er im Stiftungsrat und im Pfarrgemeinderat mit. Das Amt des

Kirchensteuererhebers nahm er von 1953 bis 1969 wahr. Gleich nach dem Krieg hatte ihn Pfarrer Johannes Beykirch damit beauftragt, das katholische Männerwerk ins Leben zu rufen und zu leiten, bis 1951 die Kolpingfamilie gegründet wurde.

Lieselotte Maurer geborene Maurer, wie ihr Mann Jahrgang 1919, kam mit sieben Jahren von Rheinau nach Brühl. Mit insgesamt fünf Pfarrern arbeitet sie in der Pfarrgemeinde zusammen. Nach der Geburt der ersten von drei Töchtern trat sie in den Mütterverein ein, der sich später (1969) Frauengemeinschaft nannte. Von 1960 bis 1980 leitete sie als erste Vorsitzende diesen Kreis. Sie war Mitbegründerin der Frauengemeinschaft Rohrhof (1973), wurde in den Pfarrgemeinderat gewählt, sang im Kirchenchor mit, initiierte eine Handarbeitsgruppe, engagierte sich im Besuchskreis und als Betreuerin ging sie bei Kinderfreizeiten („*Ferienverschickung*“) der Caritas mit. Im Sinne dieser guten Tradition leitete dann die jüngste Tochter Elisabeth Müller 1992/93 Mutter-Kind-Gruppen.

Mit Pfarrer Karl Diethrich zusammen gründete Lieselotte Maurer im Jahr 1970 das katholische Altenwerk, das sie in nimmermüdem Einsatz und mit immer neuen Ideen, unterstützt von ihrem Team und ihrem Mann, zu einem „*Aktivposten im Leben der Gemeinde*“ formte, wie die Schwetzingener Zeitung im Mai 1990 in ihrem Bericht zum 20-jährigen Jubiläum im Titel formulierte. Ein vielfältiges Programm zeichnete die Mittwochnachmittage aus. Viele Ausflüge gehörten dazu, wie auch die Kegelgruppen und die Seniorengymnastik, die das körperliche Wohlbefinden verbesserten. Die jährlichen „*Stillen Wochen*“ als geistliche Einkehrtage auf dem Lindenberg bei St. Peter im Schwarzwald boten Erholung für Leib und Seele.

Bürgermeister Günther Reffert überreichte Lieselotte Maurer 1985 die von Ministerpräsident Lothar Späth verliehene Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg und die Verdienstplakette der Gemeinde Brühl. Als sie 1993 die Leitung des Altenwerks in andere Hände legte, würdigte Pfarrer Walter Sauer ihr

Wirken mit diesen Worten: „*Sie waren eigentlich ein Leben lang für die Pfarrgemeinde da und haben Mitverantwortung übernommen. Sie konnten dies wohl auch nur, weil Sie in Ihrem Mann einen Partner gefunden haben, der auf ähnliche Weise ehrenamtlich im Dienst der Pfarrgemeinde und der politischen Gemeinde stand. 23 Jahre Vorsitzende des Altenwerks, das bedeutet viel Kleinarbeit: unzählige Telefonate und Gespräche, planen und organisieren, den verschiedenen Ansprüchen gerecht werden, Veranstaltungen leiten, Ideen sammeln, Kritik einstecken, loben, ermuntern, das bedeutet auch für Sie: mit gutem Beispiel vorangehen, den Glauben leben, Gemeinschaft stiften, Kontakte pflegen. Für all das haben sie in großer Treue Ihre Talente und Fähigkeiten und auch Ihre Zeit eingesetzt. Für all Ihre Mühe und Ihren Einsatz sage ich Ihnen eine herzliches „Vergelt’s Gott.“*“

Dr. Bernhard Askani. Identifikationsperson

Über 50 Jahre lebte und wirkte Dr. Bernhard Askani in der evangelischen Kirchengemeinde Brühl. Für viele wurde er mit seinen vielfältigen Gaben und Fähigkeiten zu einer „*dauerhaften Identifikationsperson*“, wie die Schwetzingener Zeitung in ihrem Nachruf schrieb.



▲ Dr. Bernhard Askani beim Orgelspiel.

Geboren am 13. März 1937 in Scherzheim bei Kehl, kam er im Herbst 1951 mit seinen Eltern Annemarie und Paul Askani nach Brühl, wo sein Vater 20 Jahre lang als Pfarrer tätig sein sollte. Sein Großvater Friedrich Askani war Pfarrer in Hoffenheim, Welschneureut und Grenzach gewesen. Die protestantisch geprägte Familientradition wie auch sein tiefer Glaube bestimmten sein Leben und Handeln.

Nach dem Abitur am Schwetzingener Hebelgymnasium begann er 1956 an den Universitäten Tübingen

und Heidelberg das Studium der Geschichte, Romanistik und Germanistik. 1963 schloss er es ab mit seiner Doktorarbeit über das Thema: „*Das Bild des Kaisers Ottos II. Die Beurteilung des Kaisers in der Geschichtsschreibung vom 10. Jahrhundert bis zur Gegenwart.*“ Am Lessing-Gymnasium Mannheim unterrichtete er ab 1964 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2001. 31 Jahre lang bildete er am staatlichen Studienseminar für Referendare in Heidelberg Geschichtslehrer aus. Der zum Studiendirektor ernannte Historiker war Autor und Mitherausgeber mehrerer Schulbücher für den Geschichtsunterricht. Für Brühl schrieb er die Festschriften zum 75-jährigen Bestehen des evangelischen Kirchenchors (1983) und zur 100-Jahr-Feier der evangelischen Kirche (1988).

1969 verheiratete er sich mit der aus dem Rheinland stammenden Ingrid Jacke. Zusammen mit den Kindern Hans und Annette zog die Familie 1977 von Brühl nach Schwetzingen, blieb aber der Hufeisengemeinde bis zuletzt eng verbunden.

Bereits 1951 hatte der Vater den jungen Bernhard als Vertretung für den Organistendienst eingesetzt. Diesen Dienst versah er 52 Jahre lang in großer Treue und in kritischer Loyalität zu allen Pfarrern. Die Gottesdienstgemeinde freute sich über gut vorbereitete, oft auch modernere Orgelvorspiele und erhielt bei den liturgischen Stücken von ihm kräftige Singunterstützung. Bei der Anschaffung von drei Orgeln war er mit Rat und Tat beteiligt: 1965 für die Kirche, 1971 für das Gustav-Adolf-Haus und 2001 für das Gemeindezentrum. Unvergessen blieb die erfolgreiche Verkaufsausstellung seiner Bilder – „*Anmutungen*“ – zugunsten der neuen Orgel in der Villa Meixner im November 2000. Bei der Vernissage übernahm Finanzminister Gerhard Stratthaus die Einführung. Anlässlich der Orgelweihe durch Landesbischof Dr. Ulrich Fischer am 2. Advent 2001 verlieh ihm Bürgermeister Dr. Ralf Göck die Ehrennadel der Gemeinde Brühl in Silber.

Von 1959 bis 2001 leitete er den evangelischen Kirchenchor Brühl und Rohrhof. Er verstand es, den Chor bei Passionsmusik und Adventskonzert immer wieder zu hohen und ausdrucksstarken Leistungen zu führen. Zusammen mit dem Bläserkreis und dem katholischen Kirchenchor führte er Konzerte auf und wirkte solistisch auch auf der Orgel mit. In der Stadtkirche Schwetzingen engagierte er sich ebenso musikalisch. Zu Geburtstagen und anderen feierlichen Anlässen verfasste er eben mal gern einen Kanon und freute sich mit unbändigem Lachen, wenn seine Überraschung gelungen war.

Zu seinen kreativen Fähigkeiten gehörte auch das Malen und Zeichnen: vor allem Aquarelle von Landschaften und Blumen wie auch Kalenderblätter mit Ansichten von Brühl und Rohrhof oder Plakate für Konzerte und Gemeindefeste. Bei den Gemeindefesten betreute er die Tombola – auch dabei stets mit Krawatte.

„*Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes*“ (Lukas 9, 62). Bei der Beerdigung von Dr. Bernhard Askani am 13. Juni 2003 auf dem Friedhof Schwetzingen nahm Pfarrer Oskar Ackermann Bezug

auf dessen Konfirmationsspruch und sagte: „*Er pflügte und bereitete den Boden, auf dem unter Gottes Segen manches wachsen, gedeihen und reifen konnte. Dafür ließ er sich – soll ich sagen: gern? – in die Pflicht nehmen, konsequent und engagiert, manchmal auch für andere unbequem. Ein Arbeiter im Weinberg des Herrn. Wir alle sind dankbar für das, was er gewirkt hat.*“

Am 6. Juni 2003, dem Freitag vor Pfingsten, war er in Schwetzingen unerwartet gestorben.




▲ Die blühende Magnolie zwischen evangelischem Pfarrhaus und der evangelischen Kirche in Brühl. Gärtner Georg Brunner pflanzte sie am 30. Mai 1913, dem Geburtstag seiner Tochter Klara.

Der aktuelle Vorstand:

Erster Vorsitzender:	Hans Weihe Tel. 06202 / 7 22 29	Friedrich-Ebert-Str. 29 68782 Brühl
Zweiter Vorsitzender:	Peter Dewitz Tel. 06202 / 7 43 89	Asternweg 6 68782 Brühl
Schatzmeister:	Heinz Tremmel Tel. 06202 / 7 31 12	Friedensstraße 13 68782 Brühl
Schriftführer:	Reimer Schölermann Mobil 0152 / 09 41 46 71	Fritz-Schweiger-Str. 3 68723 Schwetzingen
Beisitzer:	Werner Marzina Tel. 06202 / 5 76 22 50	Stuttgarter Straße 28 68782 Brühl
	Ralf Strauch Tel. 06202 / 7 20 05 Mobil 0163 / 2 18 05 66	Bachstraße 7 68782 Brühl-Rohrhof
	Francoise Gaillard-Schumacher Tel. 06202 / 7 25 15	In der Ziegelei 20 68782 Brühl
Internet:	www.heimatverein-bruehl.de	

IMPRESSUM

Herausgeber:	© Verein für Heimat- und Brauchtumpflege Brühl/Rohrhof e.V.
Redaktion:	Ralf Strauch, Oskar Ackermann
Fotos:	Archive der politischen und kirchlichen Gemeinden, Wolfgang Schwindtner, Tobias Schwerdt
Herausgegeben:	Dezember 2008
Auflage:	300 Stück
Herstellung:	 tadda bürosysteme

Nachdruck und Vervielfältigung - auch auszugsweise - nur mit schriftlicher Genehmigung des Vorstandes.